

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 15. Jahrgang · Nummer 58 · März 2010



Gäste



Gäste

Liebe Quartierbewohnerinnen, liebe Quartierbewohner

Zu Zeiten, als Reisen noch voller Abenteuer und Gefahren waren, war das Gastrecht heilig. Das gilt in südlichen Kulturen noch immer. Als staubiger Rucksacktourist im pompösen sizilianischen Ehebett des Hausherrn, umgeben von Spiegeln, Marmor und Nippes, während die Gastgeber sich auf irgend einer improvisierten Liege in Küche oder Werkstatt einrichten, kann einem die generöse Auslegung des Gastrechts ordentlich in Verlegenheit bringen. Nicht umsonst ist wohl auch das Sprichwort «Der Gast ist wie ein Fisch – nach drei Tagen beginnt er zu stinken» sizilianischen Ursprungs. Dem Gastrecht steht traditionell auch eine Gastpflicht entgegen. Feine Gäste benehmen sich anständig und verschwinden rechtzeitig wieder, ohne unangenehme Spuren zu hinterlassen.

Wir sind alle nur Gäste auf dieser Erde – Umwelttag am 5. Juni

Ein etwas pathetisches Motto für den Umwelttag vom 5. Juni? Vielleicht, aber wenn heute die Dringlichkeit umweltgerechten Handelns bis weit in Wirtschaftskreise erkannt wird, ist die Gastperspektive möglicherweise nicht so daneben. Als Erdengäste haben wir schon deutlich den Zustand des dreitägigen Fisches erreicht. Höchste Zeit, uns auf die Gastpflichten zu besinnen!

Apropos unangenehme Spuren – oder zu Neudeutsch «Footprints»: Haben Sie gewusst, dass der oekologische Fussabdruck* einer Person in der Schweiz bei durchschnittlich 56'000 m² liegt? Dass wir, um das Ziel einer nachhaltigen Schweiz zu erreichen, höchstens 18'000 m² beanspruchen, also eine dreimal kleinere Schuhnummer tragen dürften?

Wenn Sie und Ihre Kinder sich mit Spass und Phantasie auf diesen Weg begeben wollen, merken Sie sich den 5. Juni vor – unser Stadtteil ist Gastgeber mit einem eigenständigen und originellen Beitrag zum internationalen Umwelttag! Mehr dazu auf Seite 6 in dieser Ausgabe.

Vom Gast zum Einheimischen

Das lateinische Hostis: Der Fremde, der Feind, ist der Ursprung unseres Wortes «Gast». Zweimal im Jahr versuchen wir, an den Begrüssungsanlässen für neu zuziehende QuartierbewohnerInnen den Übergang vom Fremden zum Gast und später hoffentlich zum Beheimateten zu erleichtern. Institutionell kann man das natürlich nur sehr beschränkt. Aber wir als Einheimische können viel dazu beitragen, als aufmerksame und hilfreiche Nachbarn! Übrigens: Erstmals verteilen wir dieses Jahr an den Begrüssungsanlässen Flyer mit den Adressen der (noch) existierenden kleinen Quartierläden und -beizen, mit der Aufforderung, diese auch zu benutzen! Zu lamentieren, wenn der letzte Laden und Treffpunkt in unserer Strasse dicht macht, nützt nichts mehr. Fort ist fort. Und unsere Schuhnummer damit wieder ein bisschen grösser geworden.

Sabine Schärer

Sabine Schärer, Präsidentin Quartiervertretung Stadtteil IV

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Gemeinsam für Sicherheit	9
Blauer Gast	9
Leben und Sterben	10
Schulen	10
Vögel	13
Auf Besuch	15
Veranstaltungen im Stadtteil IV	16
Rezept für Gäste	19
Füller	19
Ein Gast im Passantenheim	21
Ein Gast im Apartmenthaus	22
Gäste im Hotel	23
Denkmal	24
Gastbeitrag	25
QUAVIER war hier	27
Gäste aus Norden	27
Wettbewerb	29
Jugendzone Ost	29
Veranstaltungen (Forts.)	31
Kleininserate	31

Titelbild:

Der Gast ist König!
Auch beim traditionellen
Neujahrsempfang des Bundesrats
vom 13. Januar 2010.

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



* Die Fläche, die ein einzelner Mensch zur Produktion seiner Ernährung, Kleidung, Wohnung, Mobilität etc. beansprucht.

Aus der QUAV 4

Bessere ÖV-Erschliessung nördlich des Stadtteils IV

Ausgelöst durch das Tramprojekt Ostermundigen, haben die Regionalkonferenz und der Kanton ein neues Buskonzept ausgearbeitet. Es geht um die Optimierung der Buslinien im Zusammenhang mit der Tramlinie nach Ostermundigen. Der Bahnhof Ostermundigen wird zu einem wichtigen Umsteigeknoten der Buslinien 28, 44, einer neuen Linie Ostermundigen – Breitenrainplatz und der Tramlinie 10 (als Ersatz für Bus Nr. 10) auf die S-Bahn. Für unsere nordöstlichen, bisher schlecht erschlossenen Gebiete, wird damit eine markante Verbesserung erreicht.

Die Quartiervertretung QUAV 4 begrüsst die vorgeschlagenen Verbesserungsmassnahmen der Buslinien 28 und 44 sowie die Einführung der neuen Linie. Es ist ein weiterer Schritt zu der von ihr immer unterstützten Stärkung des ÖV und der damit verbundenen Aufwertung der Wohnqualität in Bern-Ost. Insbesondere ist die QUAV 4 auch befriedigt über die Vorgehensweise mit frühzeitigem und regelmässigem Einbezug in alle wichtigen Phasen der Projektentwicklung.

In der Diskussion an der Delegiertenversammlung wurden einige Verbesserungsvorschläge formuliert:

- Die Linienführung der neuen Buslinie im Bereich der Kleinen Allmend wurde als wenig plausibel beurteilt. Es ist nach Anhörung der direkt betroffenen Quartiervereine (Burgfeld und Genossenschaft Berna) zu prüfen, ob nicht die Route Bolligenstrasse – Zentweg – Mittelholzerstrasse – Schermenweg – Bahn-

hof Ostermundigen anstelle der direkteren Verbindung zum Wegmühlegässli den Bedürfnissen der Anwohnenden besser gerecht würde. Die Umsteigebeziehung zur Drehscheibe Bahnhof Ostermundigen würde so gestärkt und das Gebiet der beiden Quartiere enger ins ÖV-Netz eingebunden.

- Die Lage der bestehenden Haltestellen der Linie 28 sollte überprüft werden. Sie genügt weder heutigen und erst recht nicht zukünftigen Ansprüchen einer sicheren und direkten Verknüpfungssituation. Dies umso weniger, als in Zukunft alle Tram- und Buslinien am Bahnhof Ostermundigen optimal mit der S-Bahn verknüpft werden sollen.
- Insbesondere an Orten, wo zwei oder mehr Linien miteinander verknüpft sind, sollten überdachte und zweckmässig angeordnete sowie mit Massnahmen gegen Veloklau ausgerüstete Veloabstellanlagen verfügbar sein.
- Nicht zu befriedigen vermag schliesslich die Fusswege-Erschliessung im Gewerbegebiet Galgenfeld – ein Thema, das im Zusammenhang mit dem Teilverkehrsplan und Quartierrichtplan aufgegriffen werden muss. Zum Beispiel sollte die Haltestelle Zentweg der Linie 44 direkt vom Libellenweg erreichbar sein. (pb)

Bericht Forum Bolligenstrasse vom 28.10.2009

Dieses erste Forum war geprägt vom Willen der Planungsverantwortlichen, auch für Laien Transparenz und Klarheit im komplexen Ablauf zu schaffen. Es setzte sich aus Vertretern der Wirtschaft, der Gemeinden Bern und Ostermundigen und der Quartierorganisationen zusammen. Die Forumsveranstaltungen sind Teil der so genannten «Testplanung» und dienen den Auftraggebern und den Planer-

teams als «Barometer der Akzeptanz» in der Quartierbevölkerung. Vor jeder wichtigen Weichenstellung wird das Forum zur Diskussion einberufen. Das nächste Forum findet am 23. Juni 2010 statt.

Die QUAV 4 war eingeladen, als Input zum Projektstart stadträumliche Anliegen und Zukunftsvisionen einzubringen, d.h.:

- Eine generell hohe Wohn- und Lebensqualität in den direkt dem Planungssperimeter zugeordneten Quartieren Burgfeld / Berna
- Die Untertunnelung oder Verlegung der A6 als langfristiges Ziel
- Nicht mehr Verkehr auf dem Schermenweg (Einbahnregelung behalten)
- Verschiedene Verbesserungen für Velo- und Fussgängerwege
- Zusammenhängende, grosszügige Grünanlagen und -Verbindungen zwischen Allmend und Schermenwald
- Gemischte Nutzung mit Wohnen statt nur Dienstleistung und Gewerbe im Bereich Wölflistrasse / Schermenwald
- Auswirkungen auf die direkt an den Planungssperimeter angrenzenden Gebiete (Ostring / Freudenberg) beachten und benennen (pb)

Erneuter Vorstoss zum Dählhölzli

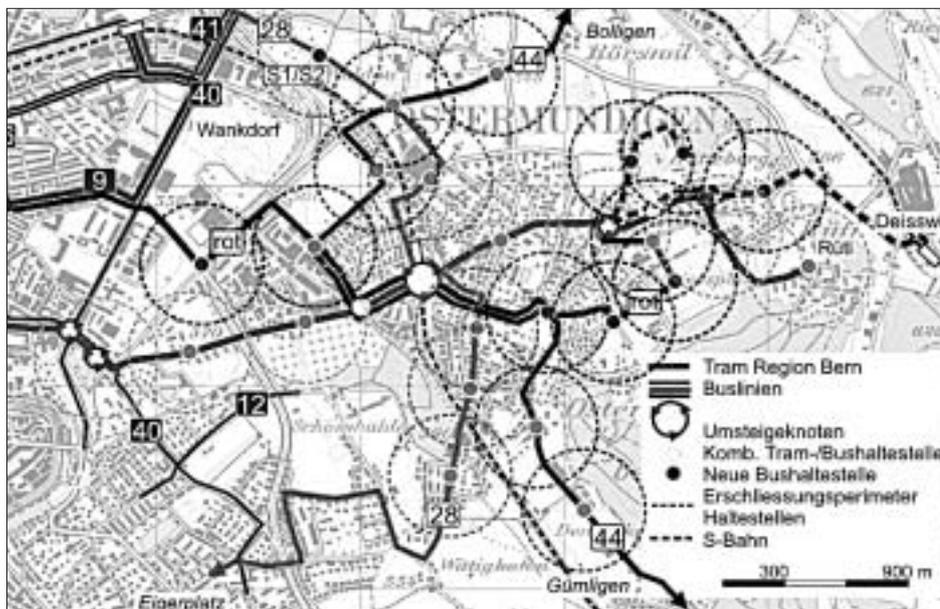
Die Gemeinderätinnen Rytz und Hayoz hatten am 21. Oktober 2009 versprochen, sich für einen gemeinsamen Austausch zum Thema Dählhölzli einsetzen zu wollen. Die QUAV 4 dankt und wiederholt ihre Argumente. Es geht ihr nicht um die punktuelle Verhinderung einzelner Anliegen, sondern um eine umfassende Information und ein breit ausgehandeltes, auf die Zukunft orientiertes Vorgehenskonzept zur Sicherung der langfristigen Interessen des wertvollen Stadtwaldes.

Die QUAV 4 kommt zum Schluss, dass weitere Veränderungen und Eingriffe nicht ohne gesamtheitliche Betrachtung aufgrund eines partizipativ erarbeiteten «Parkkonzepts Dählhölzliwald» vorgenommen werden dürfen und fordert mit Nachdruck eine Gesamtplanung des Dählhölzligeiets. (pb)

Begegnungszonen boomen!

Anwohnergruppen von sechs Strassenabschnitten stellten der QUAV 4 ihre Projekte für neue Begegnungszonen vor. Sie wurden alle von der Delegiertenversammlung zuhänden der Stadt befürwortet.

- Tillierstrasse und Mottastrasse im unteren Kirchenfeld
- Frikartweg im Brunnadernquartier
- Alleeweg im Murifeld
- Surbekstrasse und Robinsonweg im oberen Murifeld (pb)



Neues Busnetz Ostermundigen.

Foto: zvg

Stellungnahme der QUAV 4 zum Nutzungszonenplan Allmenden

Die QUAV 4 ist – wie der Quartierverein Burgfeld – der Ansicht, dass die Zoneneinteilung auf der Kleinen Allmend noch nicht optimal ist. Mit den Vorschlägen für die Grosse Allmend ist die QUAV 4 unter der Voraussetzung einverstanden, dass die Velo- und Fussverbindung zwischen Kleiner Allmend und Stade de Suisse verbessert wird. Wichtig ist, dass die vor Ort tätigen Vereine, insbesondere der Quartierverein Burgfeld, in die Detailprojektierung einbezogen werden.

Durch die vorgesehene Längsrichtung der Fussballfelder auf der Kleinen Allmend wird das Hornusserfeld eingeschränkt. Die absehbaren Nutzerkonflikte zwischen Hornussern und Fussballern können durch die Lage der Fussballfelder längs des Zentwegs weitgehend entschärft werden. Der Spielbereich für Kinder in unmittelbarer Nähe des existierenden Cafés und des Gemeinschaftshauses macht wohl auch mehr Sinn als ein neuer Quartierplatz an der Grenze zum nicht bewohnten, sondern durch Gewerbebetriebe geprägten Ende der Kleinen Allmend.

Die QUAV 4 bezweifelt, dass unter der ihr im Begleitforum Bolligenstrasse als Fakt präsentierten, massiven und dauerhaften Verkehrsbelastung auf der Bolligenallee die Parkierung in der Allee überhaupt möglich sein wird. Die QUAV 4 schlägt daher vor, die Parkplätze entlang des Zentwegs zu platzieren. (pb)

Der Bauernhof bleibt!

Eine erste Sitzung mit der Stadt – beide Gemeinderätinnen Rytz und Hayoz waren anwesend – stimmte zuversichtlich. Der QUAV 4 wurde zugesichert, dass der Bauernbetrieb erhalten bleibt und nun mit der Bauernfamilie Weber die nötige Sanierung diskutiert werde. Die QUAV 4 ist in alle weitere Schritte des Parkpflegewerks einbezogen. Ihre Aktivität zugunsten der Elfenau hat sich also gelohnt! Ob ihr Wunsch, bereits in diesem Sommer das Café in der kleinen Orangerie eröffnen zu können, realisierbar ist, wird sich in nächster Zeit entscheiden; die QUAV 4 wird Sie auf dem Laufenden halten! (pb)

Veloführung untere Thunstrasse

Nachdem sich ein Unfall ereignet hat, soll die vom Helvetiaplatz bis Mottastrasse auf das Trottoir gelegte Velospur wieder aufgehoben werden. Die Stadt möchte einen separaten Velostreifen neben dem Tram führen, was aber den Verlust von acht Parkplätzen zur Folge hätte.

Die QUAV 4 ist der Ansicht, dass die heutige Situation – besonders im untersten Bereich entlang der Museumsmauer – entschärft werden muss.

- Zukünftig wird im untersten Abschnitt entlang Museumsmauer die Haupt-Velospur wieder auf die Strasse verlegt. Velos mit Anhängern und Langsamfahrer sind – mit gebührender Umsicht – auf dem Trottoir erlaubt. Diese Massnahme scheint sinnvoll; die Verlangsamung der Velofahrer auf dem Trottoir soll aber nach Auffassung der QUAV 4 möglichst durch andere Massnahmen als mit weiteren Pfosten (davon hat es im Bereich Helvetiaplatz bereits mehr als genug!) erreicht werden.
- Kritisch werden die Massnahmen im Abschnitt zwischen Helvetia- und Mottastrasse beurteilt. So begrüssenswert eine separate Velospur ist, wird der Verlust von acht Kurzzeitparkplätzen in unmittelbarer Nähe der beiden Restaurants, eines Cafés und verschiedener anderer Kleinbetriebe als schwierig beurteilt. Einsprachen sind absehbar. Das Projekt muss mit den Betroffenen diskutiert und auf ein verträgliches Minimum an Erschwernissen für die anliegenden Betriebe reduziert werden. (pb)

Die Quartierkommissionen beim Stadtpräsidenten

Die Vorsitzenden aller Quartierkommissionen trafen sich mit dem Stadtpräsidenten zur Diskussion der hängigen Probleme. Auf Antrag der Quartierkommissionen wird eine Arbeitsgruppe zwischen Verwaltung und Quartierkommissionen auswerten, was sich nach ca. 20 Jahren Quartiermitwirkung bewährt hat und wo allenfalls Korrekturen in der Zusammenarbeit angebracht werden müssen – eine Mitwirkungspanne wie beim Geschäft Elfenau darf sich nicht wiederholen! (pb)

Die QUAV 4 und Edith Olibet zu Gast im Familientreff

Gemeinderätin Edith Olibet orientierte die Delegierten der QUAV 4 über die Ziele und Tätigkeiten der Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS).

Dem Thema gerecht wurde der Sitzungsort im Familientreff gewählt, einer Institution, die seit Jahren für Familien mit kleinen Kindern ein beliebter, nützlicher und äusserst vielseitiger Kontaktort ist. Vom Kinderhütendienst über Kurse aller Art und geselligen Anlässen sind die Angebote ganz auf die Wünsche der Benutzerinnen und Benutzer ausgerichtet und haben schon manchen Neulingen im Quartier das Heimischwerden erleichtert.

Für unseren Stadtteil waren folgende Themen von speziellem Interesse:

- Seit zweieinhalb Jahren werden in drei Quartieren, darunter auch Wittigkofen, Kinder aus benachteiligten Familien im Rahmen des

Projekts primano gefördert. Die Halbzeitbilanz zeigt erste Erfolge: das Hausbesuchsprogramm funktioniert, und in Spielgruppen und Kindertagesstätten wurden Fördermodule erarbeitet und umgesetzt. Siehe auch www.bern.ch/neues-aus-ihrer-stadt/2010/primanobilanz

- Schulen: Die Laubeggsschule wurde gründlich renoviert, ebenso die Quartierbibliothek. Beim Bitziusschulhaus wird bis Ende 2013 eine neue Doppeltturnhalle erstellt; in den Schulhäusern Kirchenfeld, Manuel und Sonnenhof sind zum Teil umfangreiche Sanierungen vorgesehen.
- Mit einem neuen Instrument, dem Sozialmonitoring, das aktuelle, jährliche Daten zu den Quartieren und Kleinquartieren auswertet, wird es in Zukunft besser möglich sein, rasch auf sich abzeichnende Veränderungen, z.B. der soziodemografischen Zusammensetzung, zu reagieren. (pb)

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75, Fax 031 351 95 76, www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärer, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantwörter) redaktion@quavier.ch

Redaktion dieser Nummer: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk, Leitung), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 12.5.2010

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 59, Juni 2010, ist dem Thema «**GEHEIMNISSE**»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, melden Sie sich bei der Redaktion.

Redaktionsschluss: 19.5.2010

Erscheinungsdatum: 11.6.2010

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Berner Bring- und Holtag wird zum Umwelttag

Der 11. Bring- und Holtag bringt nicht nur Gebrauchtes, sondern dieses Jahr auch viel Neues. Das fängt schon beim Datum an: Er findet am 5. Juni 2010 ab 09.00 Uhr statt. Und zwar diesmal am Thunplatz. Wieso?

An diesem Datum findet in Bern der durch die Lokale Agenda 21 initialisierte Umwelttag statt. Die QUAV 4 und die «Aktionsgruppe Stoffe und Energie» wollen ihre Kräftebündeln und diese beiden Anlässe gemeinsam durchführen. Am QUAV 4-Workshop vom vergangenen Oktober wurden Ideen auf den Tisch gelegt und Vorstellungen konkretisiert – und dann ging es los.

Mehr als 25 Projekteingaben – Zeit-tauschen und mehr ...

In der Zwischenzeit haben wir Kenntnis von mindestens 25 Projekten und Organisationen erhalten, die an diesem Tag in einer noch abzusprechenden Form teilnehmen wollen. Und es werden immer mehr. Im Zentrum steht neben dem bestens bekannten «Bring- und Holtag» und dem «Ökoraum Elfenau» das Projekt «bazore», dessen Zeitaustauschsystem am Umwelttag beispielhaft angewendet werden soll. Doch das ist noch längst nicht alles:

Beiträge zum Jahr der Biodiversität und viel Spannendes

Weil das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der Biodiversität ernannt worden ist, wird auch die Stadtgärtnerei mit von der Partie sein und ihren neuen Veranstaltungskalender vorstellen. Und den BesucherInnen möglichst handfest zeigen, was es mit diesem Unwort

auf sich hat. Und da wir ein sehr grüner Stadtteil mit vielen Gärten sind, werden Gartenspezialisten und der «Papa Papillon» zeigen, was man machen kann, damit auch der kleinste Garten zur Heimat von Schmetterlingen und anderen Tieren wird. Aus dem Schulkreis Kirchenfeld-Schosshalde sind Schülerprojekte angemeldet. Die Verantwortlichen von der Baustelle Wankdorfkreisel (die auch zum Stadtteil IV gehört) sind bereit, auf Verkehrsfragen der Besucher einzugehen. Gute (junge) Geister der Jugendzone Ost werden sich nützlich machen: beim Bring- und Holtag, bei bazore sowie bei der kundInnenfreundlichen Gepäck- und Hundeaufbewahrung (das geraffte Gut vom Bring- und Holtag wird also kein Hindernis sein, die anderen Angebote zu besuchen!). Der eigenwillige Kommunikationskünstler Martin Beutler will gleich beim Eingang vor seinem 3-rädrigen gelben Wägelchen mit den BesucherInnen individuelle Selbsterbinarungen nach freier Wahl abschliessen, die vom Lautsprecher auf dem Dach seines Vehikels mit revolutionären Fanfarenstössen quittiert werden. Und auf der anderen Seite des Festplatzes lädt RopeTech zu diesen legendären Höhenwanderungen von Baum zu Baum ein, während einige Meter weiter unten das Berner Lokalradio RaBe live zum Umwelttag berichtet. Und gleich hinter dem Tennisplatz beginnt dann die Elektrobike-Flyer-Teststrecke.

Der Umwelttag soll Spass machen

Überraschend vielseitig, was alles sich unter dem Begriff «Ökologie» unterbringen lässt! Aber noch viel erstaunlicher ist das Echo, das wir auf diese Initiative hin vernehmen durften. Wie positiv die Kontakte und «Vertreterbesuche» von Sabine Schärrier und Markus Heimlicher in aller Regel aufgenommen worden sind. Wie konstruktiv die Sitzungen mit Vertretern der Stadt verlaufen. Welche Ideen und Vorschläge von dritter Seite spontan eingebracht werden. Quintessenz: die Kulturträger unseres Quartiers sind mehrheitlich für Umwelttage und dies ganz besonders, wenn das Gedankengut anschliessend von hier aus ins tägliche Leben hin(aus)eingetragen wird.

Noch ist der «Point of No Return» nicht erreicht; der definitive Startschuss fällt an der QUAV4-Sitzung vom 24. März. Doch wenn sich die Dinge in der geschilderten Art weiterentwickeln, dürfte der Anlass die kühnsten Vorstellungen übertreffen.

Zugegeben, das Ganze tönt ziemlich schräg. Weit weg von Selbstkasteiung und Weltuntergangsgebrabbel. Und gerade deshalb, so behaupte ich, sind solche Aktionen für ein derart heterogenes Quartier wie das unsere eine Chance, eine Notwendigkeit, mehr noch: ein Lebenselixier.

Weil Ökologie schon bei der guten Kommunikation beginnt und schon gar nicht frustvolltlos beim Kompostieren und Alusammeln aufhört.

Markus Heimlicher / Sabine Schärrier



Die Eltern drängeln, während die Kinder spielen oder geduldig warten.

Foto: Sarah Straub

Zwei verkehrsintensive Jahre stehen bevor

Am 1. März 2010 haben die Hauptarbeiten für die Gesamterneuerung der Stadttangente Bern begonnen. Eine Reihe von flankierenden Massnahmen sorgt dafür, dass sich die Auswirkungen der Autobahnbaustelle für die Wohnbevölkerung in Grenzen halten.

In den kommenden zwei Jahren erneuert das Bundesamt für Strassen (ASTRA) die Autobahn zwischen den Anschlüssen Bümpliz/Bethlehem und dem Wankdorfdreieck. Dabei bildet der Felsenauviadukt das eigentliche Nadelöhr: Damit hier überhaupt saniert werden kann, muss während der Bauzeit mangels Standstreifen eine Fahrspur aufgehoben werden. Zwischen dem Anschluss Neufeld und der Verzweigung Wankdorf werden deshalb 2010 und 2011 jeweils von März bis Oktober in Richtung Zürich nur noch zwei statt drei Fahrspuren zur Verfügung stehen.

Auf Autobahn schneller am Ziel

Vor allem während der Abendspitze von 16 bis 18.30 Uhr wird der Spurabbau zu Rückstau vom Anschluss Neufeld bis in den Bereich Weyermannshaus führen. Trotzdem lohnt es sich nicht, auf das städtische oder regionale Verkehrsnetz auszuweichen. «Wer auf der Autobahn bleibt, kommt trotz Stau schneller ans Ziel», sagt David Wetter, Chef der ASTRA-Filiale Thun. Wenn es aber auf der Autobahn stockt, werden anfangs wohl viele ihr Glück auf dem städtischen Strassennetz versuchen. Deshalb zielen flankierende Massnahmen wie z.B. angepasste Lichtsignalsteuerungen oder neue Busspuren darauf ab, dass sich ein Ausweichen auf das Stadtnetz nicht lohnt und Tram und Bus fahrplanmässig zirkulieren können. Eine eigens gebildete «Task Force Verkehr» wird das Verkehrsgeschehen laufend beobachten und kann bei Bedarf kurzfristig eingreifen. Sie steht auch mit den ÖV-Unternehmen in engem Kontakt, damit gegebenenfalls Zusatzangebote geschaffen oder weitere bauliche Massnahmen für ein möglichst ungehindertes Vorwärtskommen umgesetzt werden können.

Quartiere vor Schleichverkehr schützen

Die Stadt Bern ist im Auftrag des ASTRA auf dem städtischen Netz für die flankierenden Massnahmen zuständig. Über die Auswirkungen der Autobahnbaustelle macht sich Gemeinderätin Regula Rytz keine Illusionen: «Die Stadt muss mit Mehrverkehr rechnen – vor allem am Feierabend». Die spürbarsten Auswirkungen von Ausweichverkehr werden auf den Achsen Murtenstrasse West/Bremgartenstrasse, Murten-/Stadtbachstrasse sowie Weissensteinstrasse/Eigerplatz/Monbijoubücke/Thunplatz erwartet. Es ist deshalb ein

zentrales Anliegen, die Bevölkerung der Wohnquartiere vor dem Schleichverkehr zu schützen und gleichzeitig zu gewährleisten, dass der überrige Verkehr im Quartier funktioniert.

Massnahmen im Kirchenfeld- und Schosshalde-Quartier

Im Stadtteil IV werden folgende Massnahmen umgesetzt: Mit der Anpassung der Lichtsignalsteuerungen auf der Achse zwischen Ausfahrt Bümpliz und Ostring (Eigerplatz – Monbijoubücke – Thunplatz) kann der Ausweichverkehr dosiert und zugleich verhindert werden, dass sich Staus bei Kreuzungen bilden. Weitere Massnahmen werden umgesetzt, wenn sich dies aufgrund der effektiven Verkehrssituation als notwendig erweist: So wird bei starkem Rückstau vom Thunplatz auf die Kirchenfeldstrasse eine separate Busspur auf der Monbijoubücke markiert. Sollten die Autofahrenden den Stau auf der Kirchenfeldstrasse auf Schleichwegen durchs Quartier zu umfahren versuchen, wird am Helvetiaplatz ein Abbiegeverbot von der Aegerten- in die Thunstrasse eingerichtet.

Weitere Informationen: www.stadttangente-bern.ch. Hier kann auch ein elektronischer Newsletter abonniert werden.

Vereinte Anstrengungen zur Verkehrsreduktion

80% des Verkehrs auf der Berner Stadttangente stammt aus der Stadt und der Region selber. In den Spitzenstunden sind es vor allem die Pendlerinnen und Pendler der Region, die die Autobahn benützen. An diese Zielgruppe richtet das Bundesamt für Strassen denn auch seine zentralen Botschaften (www.tangenten-tipps.ch):

- Meiden Sie die Spitzenstunden!
- Bleiben Sie auf der Autobahn – auch bei Stau!
- Steigen Sie auf den öffentlichen Verkehr um!
- Bilden Sie Fahrgemeinschaften!

Auch die Firmen der Region sind aktiv in die Massnahmenplanung eingebunden. Ende November trafen sich auf Einladung des ASTRA 160 Firmenverantwortliche zum Ideenaustausch, wie sie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die bevorstehenden Verkehrsengepässe vorbereiten und für Verhaltensänderungen motivieren könnten. Diverse Unternehmungen stellen sich auf die bevorstehende Baustelle ein. Ihnen steht eine Palette von Massnahmen im Bereich Mobilitätsmanagement zur Verfügung.



Die Arbeiten für die Gesamterneuerung der Stadttangente haben begonnen. Vor allem am Feierabend wird auch in unserem Stadtteil mit Mehrverkehr zu rechnen sein.

Foto: zvg



Ungebetene «Gäste»



Rudolf Studer.

Einbruchdiebstahl – warum gerade bei mir? Diese Frage stellen sich die meisten Opfer, wenn bei ihnen eingebrochen worden ist.

Im Jahr 2008 verzeichnete die Kantonspolizei Bern 6172 Einbruch- und Einschleichdiebstähle. 2436 entfielen auf die Region und 1614 auf die Gemeinde Bern. Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass Einbrecher nur nachts aktiv sind. Gerade im Wohnbereich wird vorwiegend am helllichten Tag eingebrochen – zu einer Zeit, zu der die Bewohnerinnen und Bewohner ausser Haus sind. In der Herbst- und Winterzeit kommt es vermehrt auch in den Abendstunden zu Einbrüchen (Dämmerungseinbrüche).

Der Polizei gelingt es immer wieder, Tatverdächtige anzuhalten, nicht zuletzt dank aufmerksamen Bürgern. Ende letzten Jahres konnten beispielsweise zwei minderjährige

Mädchen festgenommen werden, die Einbruchswerkzeuge bei sich hatten und offenbar zum Delinquieren aus einem benachbarten Land in die Schweiz eingereist waren.

Einbrecher interessieren sich vor allem für leicht zugängliche und rasch bezwingbare Häuser und Wohnungen. Sie knacken ungenügend gesicherte Fenster und Türen. Sie schlagen Fensterscheiben und Glasfüllungen in Türen ein und entriegeln diese. Sie klettern auf leicht erreichbare Balkone, Terrassen und Dächer und verschaffen sich Zugang über ungesicherte Kellerfenster und Lichtschächte sowie ungenügend gesicherte Garagen und Nebenräume. Nicht verschlossene Türen und offene Fenster erleichtern ihnen die «Arbeit» ohnehin.

Einbrecher verschwenden nicht beliebig Zeit. Kommen sie nicht innert Kürze ans Ziel, gehen sie weiter. Wer baut, bauen oder sanieren lässt, sollte dem Aspekt «Sicherheit» bereits bei der Planung die nötige Aufmerksamkeit schenken. Bei bestehenden Objekten können manchmal bereits kleine Massnahmen grosse Wirkung zeigen. Helfen Sie mit, Einbrüche und Einschleichdiebstähle zu verhindern!

- Verschiessen Sie alle Fenster und Türen, bevor Sie Ihr Haus oder Ihre Wohnung verlassen.
- Nehmen Sie Haus- und/oder Wohnungsschlüssel mit, denn auch Diebe kennen die vermeintlichen Schlüsselvecke.
- Verraten Sie Ihre Abwesenheit nicht durch Hinweise an der Haustür oder am Anschlagbrett, durch einen überfüllten Briefkasten oder Nachrichten über Telefonbeantworter.
- Vergewissern Sie sich zuerst, wer vor dem Haus oder vor der Wohnung steht, bevor sie die Tür öffnen oder freigeben.
- Melden Sie verdächtige Beobachtungen sofort der Polizei – Notruf 117 oder 112.
- Nutzen Sie das Wissen und die Beratung der Kantonspolizei Bern, Tel. 031 634 82 81.

Die Broschüre «Einbruch – nicht bei mir!» vermittelt Ihnen weitere Informationen und kann bei jeder Polizeistelle kostenlos bezogen oder über www.skppsc.ch heruntergeladen werden.

Rudolf Studer

Kantonspolizei Bern / Prävention

BLAUER GAST

Blau fahren

Als Gast auf Schienen rollt sie beim Egghölzli in unseren Stadtteil ein und verlässt uns über die Kirchenfeldbrücke wieder: Die RBS-Tramlinie G, umgangssprachlich aufgrund seiner Farbe «Blaues Bähnli» genannt. Dass dieser Name zweideutig verstanden werden kann, geht aus einer historischen Begebenheit hervor, an die sich Zeitzeuge Karl Sahli in folgendem Text erinnert.

Es war in den Jahren 1945–47. Die Studenten hatten am Abend im Restaurant Sternen in Muri einen Anlass im Rahmen ihrer studentischen Bräuche. Nach Beendigung des Saufgelages wollten sie heim, aber es fuhr kein Worbbähnlein und, weil Mitternacht war, in der Stadt auch kein Tram mehr. Damals war es

üblich, dass bei der Station Sternen in Muri auf einem Seitengleis über Nacht ein Motorwagen der Worbbahn abgestellt war, mit Stromabnehmer unten, Türen geschlossen; bereit, am Morgen früh die ersten Pendler in die Stadt zu fahren. Einer der Studenten hatte irgendwo einen Drei- oder Vierkantschlüssel aufgetrieben, zum Öffnen der Türen. Nun kamen sie auf die gloriose Idee, mit der Worbbahn wenigstens bis zum Helvetiaplatz zu fahren und so den Heimweg zu Fuss zu verkürzen. Also Türen auf und alle rein, Strombügel auf. Der Fahrplan auf vorwärts geschoben. Es rührte sich aber nichts, weil die Oberleitung abgestellt war – stromlos. Also mussten sie doch zu Fuss nach Hause gehen. Die Tür wurde wieder geschlossen und Abmarsch. Fatalerweise hatten sie aber den Fahrschalter nicht

ganz auf Null zurückgestellt – es ist ja eine Stufenschaltung – und der Schalter war auf Stufe 1 stehen geblieben. Am Morgen bei Fahrplanbeginn wurde von der Zentrale aus wieder Strom auf die Oberleitung gegeben. Der Motorwagen beim Sternen setzte sich ganz langsam in Bewegung und zottelte gemütlich gegen Bern. Alles war ganz unauffällig. Niemand bemerkte, dass kein Wagenführer an Bord war. Nach dem Thunplatz – im Gefälle – bekam der Wagen mehr Fahrt. Weil kein Wagenführer die Weiche vor dem Helvetiaplatz auf Ablenkung zur Endstation der Worbbahn stellte, fuhr der Motorwagen geradeaus und sprang in der Rechtskurve aus den Schienen und krachte in den Telegraphenbrunnen. Wagen, Brunnen, Schienen und Strasse wurden beschädigt. Der Schaden betrug etwas über 90 000 Franken. Den beschädigten Brunnen habe ich selber gesehen. Damit die Herren Studenten nicht als vorbestraft galten – die militärische Karriere wäre gefährdet gewesen – übernahmen die Altherren der Studentenverbindung sämtliche Kosten für ihre Sprösslinge. Die Sache konnte zwar nicht vertuscht, aber doch genügend heruntergespielt werden. *Karl Sahli*



Häufiger Gast: Das «Blaue Bähnli» – hier mit Tramführer.

Foto: rt

Zu Gast auf der Welt

Bei einem Spaziergang durch den Schosshaldenfriedhof werden Eindrücke gesammelt und Gedanken zum menschlichen Sein gemacht.

Wir alle sind Gäste. Gäste auf dieser Erde. Wir kommen, verweilen ein bisschen, machen uns alle möglichen Überlegungen zu Sinn und Unsinn des Lebens und gehen wieder. Jesus soll gesagt haben: «Die Welt ist eine Brücke, geht darüber, aber baut kein Haus auf ihr.» Dass das irdische Leben befristet ist, darüber sind sich alle einig, von der gläubigen Kirchgängerin, über den agnostischen Philosophen bis hin zur atheistischen Radikalen. Uneinigkeit herrscht unter den Menschen aber über die Frage, was denn am anderen Ende der Brücke ist. Was passiert, wenn wir sterben? Wohin kommen wir? Als Erstes – und bis hierhin gehen die Meinungen noch nicht auseinander – auf einen Friedhof. In unserem Stadtteil ist dies der Schosshaldenfriedhof. «An der Grenze zur Gemeinde Ostermundigen finden Sie eine grüne Oase der besonderen Art. Dank der konsequent um-

weltgerechten Pflege wachsen einige seltene Wildpflanzen in den Wiesen des Schosshaldenfriedhofs. Zudem bietet die vielseitig gestaltete Anlage vielen Vogelarten, Fledermäusen und Kleinlebewesen geeignete Nischen. Pflanzeninteressierte finden einen Lehrpfad mit über 200 Pflanzen», weiss die Stadt Bern über unseren Friedhof zu berichten. Zu finden auf der Internetseite der Gemeinde, unter der Rubrik «Leben in Bern».

Die Gemeinde Bern macht uns mit ihrem Text – wahrscheinlich eher unbewusst als beabsichtigt – darauf aufmerksam, dass der Tod Teil des Lebens ist. So banal dies klingen mag, zu oft trennen wir in unseren Überlegungen, Gedanken und vor allem Ängsten beides voneinander. «Ihr möchtet das Geheimnis des Todes kennenlernen. Aber wie werdet ihr es finden, wenn ihr es nicht im Herzen des Lebens



«Friedhofsstimmung»: Einheit von Mensch, Pflanzen und Tieren.

Foto: rt

sucht?» fragte schon der «Prophet» im gleichnamigen Werk von Khalil Gibran. Und noch etwas Zweites zeigt diese Textpassage sehr schön: Wohl an wenigen Orten sonst sind Mensch und Natur, Gast und Gastgeberin, derart in Eintracht. Hier – zwischen der Ostermundigenstrasse, der Autobahn und dem Parkplatz des Zentrums Paul-Klee – wird die Natur vom Menschen respektiert, mehr noch, es wird uns bewusst, dass wir eben auch zur Natur gehören.

Auch auf dem Friedhof sind wir nur Gäste, schliesslich wird jedes Grab einmal aufgehoben. Bis dahin sind wir nicht mehr Gast auf der Erde, sondern selbst Gastgeberin. (rt)

SCHULEN

Abfall-Unterricht

Alle ärgern sich über herumliegende Gratiszeitungen, Fastfood-Resten, leere Bierbüchsen und andern «Ghüder». Viele machen pauschal «die Jungen» verantwortlich und fordern von der Stadt Massnahmen: «Die Schulen sollten endlich . . .!» – Doch die Stadt tut etwas; es gibt ein Angebot, und es wird genutzt.

Es wird immer wichtiger, Rohstoffe sparsam einzusetzen und Abfälle wiederzuverwerten. Darum bietet *Entsorgung + Recycling Bern* zusammen mit der Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz (Pusch) kostenlos Abfallunterricht für Kindergärten und Schulen an. Ausgebildete Fachlehrkräfte besuchen die Kindergärten, 2. und 5. Klassen während zwei Lektionen, die 8. Klassen während drei. Sie vermitteln altersgerecht Basiswissen zur Abfallentsorgung, zum Recycling sowie zur Bedeutung von Rohstoffen und ihrer Herkunft. Spiele, Experimente und Gruppenarbeiten gestalten den Unterricht lebendig. Ein wichtiger Teil betrifft die Sauberkeit im öffentlichen Raum.

Abfallunterricht eignet sich entweder als Einstieg in die (auch im Lehrplan verankerten) Themen oder als kurzer Überblick. Zusätzlich können Projekte und Projektstage den Zugang zur Thematik noch vertiefen. *Entsorgung + Re-*

cycling unterstützt mit Infrastruktur und Wissen Umweltprojekte wie Waldputzete, Entrümpelungsaktionen, Bachbettsäuberungen, Bring- und Holtage, Flohmärit und vieles mehr.

Echos von SchülerInnen aus dem Schulhaus Sonnenhof:

Franz: «Ich habe gelernt, dass der Abfall getrennt werden sollte, weil das gut für die Umwelt ist.»

Julia: «Ich habe erfahren, dass Glühbirnen in den Abfall gehören, nicht zum Glas. Ich weiss jetzt, dass Tetra-pak nicht das gleiche ist wie Petflaschen.»

Elisabeth: «Man soll nicht alle müllreifen Sachen in den Mülleimer schmeissen, sondern überlegen, wo sie eigentlich hinkommen. Erfahren hab ich auch, wie man den Müll verbrennt. Ich hab mir immer vorgestellt, dass man so was draussen in der Nacht macht.»

«Was werdet ihr im Alltag ändern?»

Adrian: «Ich werde jetzt viel mehr recyceln, so verbraucht man weniger Erdöl.»

Christian: «Ich werde mein Znüni nicht mehr in Alufolie einpacken, sondern in eine Znünibox.»

Willi: «Ich werde den Müll ab jetzt möglichst in die Mülltonne werfen.»

Lovis: «Ich werde möglichst viel Abfall trennen (oder versuche es wenigstens).»

«Was soll die Schule ändern?»

Emanuel: «Man soll den Müll gefälligst in den Müllcontainer werfen.»

Adam: «Verschiedene Sammelcontainer aufstellen!»

Rachel: «Wir sollten Papierrecycling machen.»

«Was erzählt ihr zuhause?»

Daniel: «Sie sollen mehr Pet als Alu kaufen!»

Christian: «Ich sage meiner Mutter nichts, da sie es richtig macht.»

Jaya: «Ich frage meine Mutter, ob sie mir eine Znünibox kauft, dann brauche ich nicht immer Plastiksäckchen.»

«Seitenblick»

Um 4 Uhr morgens (!) besuchen die Teilnehmenden die Putzequipen der Strassenreinigung, welche die Innenstadt vom Schmutz befreien, den die Nachtschwärmer hinterlassen haben. In der Polizeikaserne berichten Polizisten über die Einsätze der vergangenen Nacht. Nach einer Zwischenverpflegung im Aufenthaltsraum für Alkoholabhängige macht PINTO die Sucht zum Thema. Am Schluss stellt BERN-MOBIL Vandalismus und seine Folgen vor.

Der Rundgang richtet sich an alle Schulklassen des 7. bis 9. Schuljahres und an interessierte Erwachsene.

Jeannette Morath

Entsorgung + Recycling Stadt Bern

Auskünfte und Anmeldungen zum **Abfall-Unterricht:**

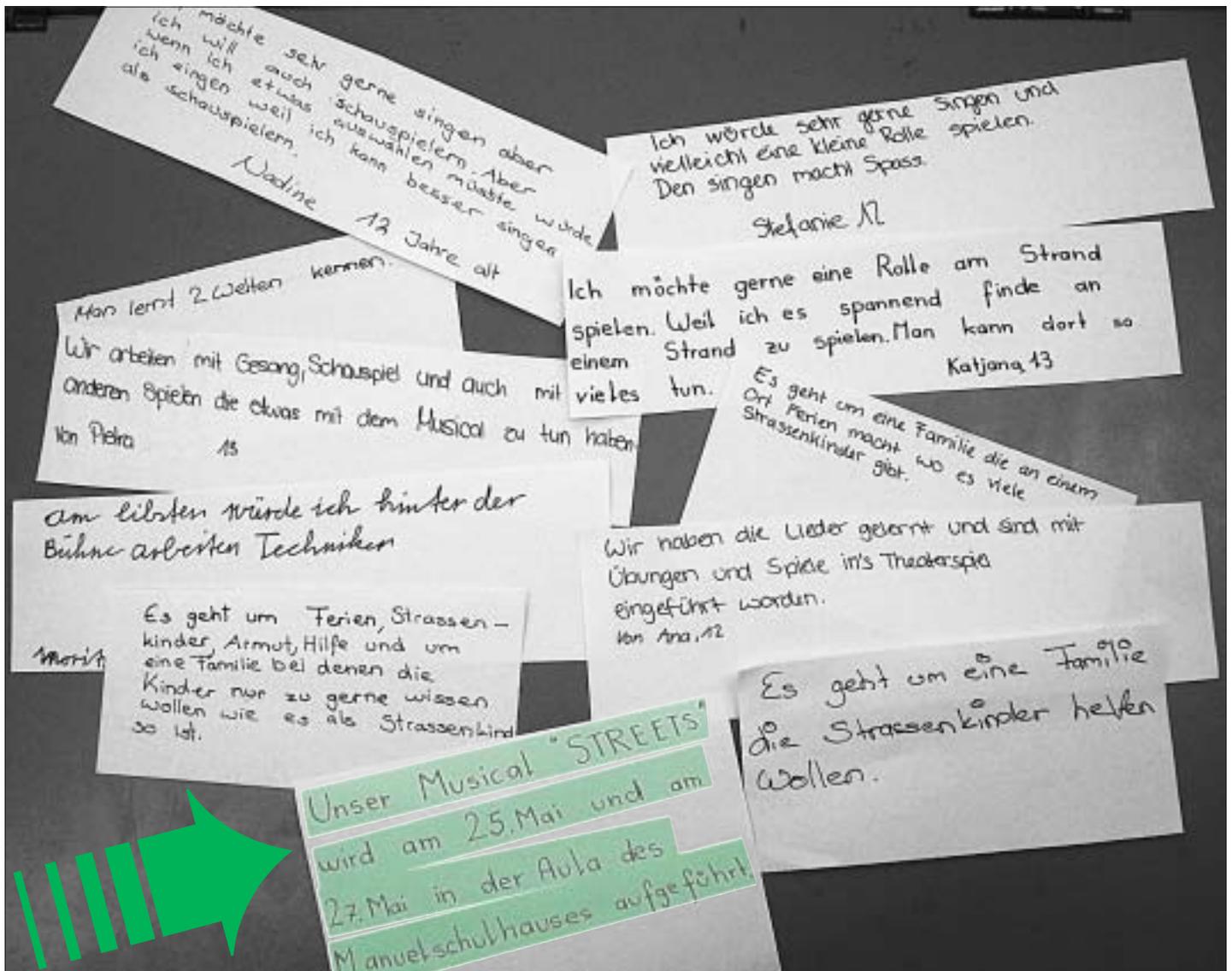
Entsorgung + Recycling Stadt Bern
Tel. 031 321 79 79, entsorgung@bern.ch

Information zu «**Seitenblick**»:
Jugendamt der Stadt Bern

Tel. 031 321 63 83, esther.bucher@bern.ch

Musical «STREETS»

Die Klasse 6a der Schule Manuel arbeitet seit den Herbstferien an einem Musical mit dem Thema «Strassenkinder». Am 25. und 27. Mai ist Aufführung (19.30 Uhr, Aula Manuel). Die Kollekte geht an Slumkinder in Nairobi. Die SchülerInnen berichten hier, wie ihr Werk entsteht (Leitung: Carmela Puigventos und Simon F. Fankhauser).



Was wird da gespielt?



Fotos: zvg

Buntspecht, Kleiber und Mönchsgrasmücke

Naturnahe und vielfältige Garten- und Parkanlagen, ältere Baumbestände und die Aarelandschaft bilden in unserem Stadtteil wichtige Lebensraumelemente für zahlreiche Vogelarten des Siedlungsraumes und des Waldes. Einige halten sich ganzjährig bei uns auf, andere sind während gewisser Jahreszeiten zu Gast hier. Anhand von drei Beispielen wird im folgenden Artikel Spannendes aus der Vogelwelt im Wohnquartier berichtet, zur Vogelbeobachtung angeregt sowie auf einfache Massnahmen zur Förderung der Artenvielfalt vor der eigenen Haustür hingewiesen.

Bereits im Februar ertönt aus dem Elfenauhölzli, dem Dählhölzliwald sowie aus parkähnlichen Gärten mit hohem Baumbestand das typische Trommeln des **Buntspechtes**. Der Trommelwirbel dient der Reviermarkierung und besteht im Normalfall aus zehn bis sechzehn Schlägen pro Sekunde. Dazu dienen dem Vogel meist abgestorbene Äste, welche eine optimale Resonanz der Schläge ermöglichen. Mit Hilfe seiner stark gebogenen Krallen und den zu einem Stüttschwanz versteiften Schwanzfedern sitzt er jeweils in senkrechter Körperhaltung an Ästen und Stämmen. Der Buntspecht ist an seinem auffällig kontrastreichen schwarz-weiss-roten Gefieder einfach zu erkennen. Beide Geschlechter sehen sehr ähnlich aus, doch fehlt dem Weibchen das rote Nackenband. Fühlt sich ein Specht beobachtet, setzt er sich des Öfteren auf die andere Baumstammseite und blickt vorsichtig in unsere Richtung. Mit ihrem meisselartigen Schnabel hacken die Vögel alljährlich eine neue Bruthöhle, meist in morsches Holz älterer Bäume. Gebrauchte Bruthöhlen werden in der Regel nicht mehr verwendet, ausser zur Übernachtung. Die Erhaltung von Bäumen mit Spechthöhlen ist wichtig, denn nicht nur andere Vogelarten sind Nutzniesser dieses Angebots, sondern zum Beispiel auch Fledermäuse, Siebenschläfer und viele Insektenarten. Eine weitere Eigenart des Buntspechtes ist das Pflücken reifer Koniferenzapfen, die er an regelmässig besuchten Stellen, sogenannten «Spechtschmieden», in Astgabeln oder Spalten einklemmt und die Samen heraushackt. So

können am Waldboden, aber auch in einem Garten grössere Ansammlungen von Zapfen zu finden sein, die durch einen Buntspecht bearbeitet worden sind. Nebst diesen fettreichen Samen, nimmt er auch Baumsäfte und Früchte zu sich. Im Winter besucht er gelegentlich Futterhäuschen, im Sommerhalbjahr besteht sein Menüplan mehrheitlich aus holzbewohnenden Insekten und deren Larven, Blattläusen und Raupen. Falls die Möglichkeit besteht, einen alten Baum oder abgestorbenen Baumteil in einem Garten stehen zu lassen, kann ihn ein Buntspecht zur Nahrungssuche regelmässig aufsuchen.

Kletterer Kleiber

Ein geborener Kletterer ist der **Kleiber**. Der sperlingsgrosse Vogel besitzt einen geraden, keilförmigen Schnabel, kräftige Füsse sowie stark gebogene Krallen mit denen er geschickt an Baumstämmen und Ästen klettert. Als einzige einheimische Vogelart ist der Kleiber befähigt, Bäume den Kopf voran herunterzuklettern. Im zeitigen Frühjahr macht er mit seinem Balztriller auf sich aufmerksam. Auch er schätzt ältere und insbesondere grobborkige Bäume (besonders Eichen) mit natürlichen Bruthöhlen und einem reichen Samenangebot für das Winterhalbjahr. Im Mittelhochdeutschen bezeichnete man als «Kleiber» einen Handwerker, der eine Lehmwand baut. Daher rührt der Name, denn der Kleiber besetzt als Bruthöhle vor allem alte Spechthöhlen, Baumlöcher und Nistkästen, deren zu grosse Höhleneingänge das Weibchen mit Erdklümpchen bis zur passenden Grösse

Zum Autor: Balzari ist begeisterter Natur- und Vogelkundler. Beruflich ist er als Stv. Leiter des Naturschutzzentrums La Saugue des Schweizer Vogelschutzes SVS tätig. Seit 12 Jahren ist er zudem Präsident der Bernischen Gesellschaft für Vogelkunde & Vogelschutz (Berner Ala).

zumauert. Zur Brutzeit gehören Spinnen und Insekten aller Art zur hauptsächlichen Nahrung. Im Winter überwiegt die pflanzliche Nahrung in Form von Bucheckern und Haselnüssen, in geringerem Masse auch Eicheln und Ahornsamen. Grosse Samen werden zum Aufhacken oft in Baumrindenspalten eingeklemmt.

Ab Ende März hört man aus dichten Hecken oder Gehölzgruppen mit üppiger Krautschicht in Gärten, Parkanlagen und an Waldrändern den variationsreichen, wohlklingenden und plaudernden Gesang der **Mönchsgrasmücke**. Der knapp sperlingsgrosse Vogel verbringt den Winter im Mittelmeerraum. Meist gut versteckt im Geäst der Sträucher, zeigt sich die Mönchsgrasmücke ungern. Diese weitverbreitete Singvogelart ist unscheinbar grau gefärbt mit schwarzer Kopfplatte und feinem spitzen Schnabel. Das Weibchen hat im Unterschied zum Männchen eine braune Kopfplatte. Naturnah gestaltete Gärten mit einer Vielzahl einheimischer Sträucher sind für sie äusserst attraktiv. Im August und September sind sie fast magisch von den Beeren des Schwarzen Holunders angezogen. Zu dieser Jahreszeit ergänzen sie ihre Insektennahrung mit den energiereichen Beeren. Der Aufbau von Fettreserven für den weiten Flug in den Süden kann somit bestens gewährleistet werden. Der ca. 20 Gramm schwere Vogel setzt in wenigen Wochen drei bis vier Gramm Fett an und kann mit einem Fettverbrauch von nur einem Gramm weit über 400 Kilometer zurücklegen! Eine äusserst bemerkenswerte Leistung.

Text und Fotos: Carl/Antonio Balzari



Buntspecht-Weibchen.



Kleiber.



Mönchsgrasmücke-Weibchen.

Auf Besuch im Quartier

Auswärtige Gäste haben sich angemeldet. Was zeigen Sie ihnen im Stadtteil IV? Oder was eher nicht? Und warum? Wir haben diese Frage vier QuartierbewohnerInnen gestellt. Hier die Antworten:

Aareschwumm

Seit mehr als einem Jahr lebe ich in Deutschland und habe hier Freunde gefunden, die auch wissen wollen, woher ich komme. Deshalb besuchte mich Alexander letzten Sommer in Bern. Spaziergänge durch die Altstadt, viele Stunden im Garten meines Elternhauses, eine Beizentour in der Lorraine, die Aussicht vom Münsterturm – alles Dinge, die unsere gemeinsame Bernzeit ausmachen. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir aber ein Gesichtsausdruck. Ein kurzer Moment von Erstaunen, das zu Entzücken wird, von Orientierungslosigkeit, die in Wagemut umschlägt. Ein erster Aareschwumm! Vom Eichholz hinein in unseren Stadtteil. In Bern aufgewachsen, warne ich meinen Besucher aus Deutschland vor all den Gefahren, die unser Fluss bergen kann. Aber richtig vorbereiten kann man niemanden auf einen so erfrischenden Schwumm. Das erste Mal in einem Gewässer schwimmen, das dich mitzieht, wo du leicht paddelnd, dennoch schnell vorankommst, das ist etwas ganz Besonderes. Wir freuen uns zusammen. Alexander über das mitreissende Erlebnis, ich darüber, dass mein Gast mir meine Freude über unseren Fluss wieder bewusst macht.

Bettina Rychener

Zwei Miniaturen

Wer vom Thunplatz her ins Dählhölzli geht, sieht auf der rechten Seite zwei kleine Dinge, die ihren besonderen Charme haben. Das erste, etwa auf halbem Weg, interessiert vor allem die Kinder. Sie haben keine Mühe im Zaun vier Hunde zu sehen, die sich von jeder Ecke eines quadratischen Platzes her auf ein in der Mitte liegendes Fleischstück stürzen, bis sie ganz kurz vor dem finalen Happ von ihrer Kette zu-



Vier Dackel?

rückgehalten werden. Und da sind sie nun, eingefroren in ihrer Zielverkrampftheit, das Glück in unerreichbarer Nähe.

Wenige Meter entfernt davon ist im Botenschaftspark ein grosses schmiedeeisernes Tor zu sehen, das gar keines mehr ist, denn es steht nicht abweisend oder willkommen heissend in einer soliden Umgrenzung, sondern völlig frei und seiner Funktion beraubt, zu nichts mehr nütze. Aber gerade diese beauté du geste gratuit hat ihren besonderen Reiz und lädt zu spielerischem Philosophieren ein, wäre da nicht ein in banaler Lieblosigkeit hingeflüzter Maschendrahtzaun, der einem Kunstwerk den Auftritt verstellt. Mit fast nichts könnte man hier der Kunst eine Bresche schlagen. Imagination au pouvoir, uns und unseren Gästen zuliebe.

Werner Hauck

Die Ausblicke!

Eines muss ich gleich zu Beginn gestehen: Ich zeige meinen Gästen nur *wenig* von unserem Quartier. Ich tue dies nicht mit Absicht – es ist einfach so. Ich zeige ihnen den Weg und all die wunderschönen Ausblicke:

Wir sind zu Fuss unterwegs. Via Rosengarten oder die Haspelgasse gehen wir zum Bärengraben und in die Altstadt. Gerne zeige ich die Rosen, noch lieber aber den Blick auf die Nydegg- und die Untertorbrücke, die Nydeggkirche und die Aare. Für den Heimweg nehmen wir den Zwölfer wieder Richtung Schosshalde. Wir blicken vom grossen Muristalden nochmals zurück auf die Dächer und Häuser. Wenn dann der Himmel dahinter rotgolden brennt, ist diese Aussicht eine, die sich tief in die Erinnerung meiner Gäste einprägt. So richtig schweifen lassen können wir unseren Blick nochmals bei der Bushaltestelle Bitzuis. Fahren Sie manchmal auch extra diese eine Station zu weit, damit Sie rasch Richtung Alpen blicken können? Dann wissen Sie, was ich meine. Da spaziert die Seele mit: vom Bantiger via Zentrum Paul Klee über die Schafherde zum Stockhorn – abgelenkt durch ein Flugzeug, wandern die Gedanken manchmal sogar hinter die Bergkette in den Süden – über den Längenberg zum Gurten.

Foto: zvg

Andrea Egger

Auf Besuch: Herr und Frau E.

Das drollige Pärchen besuchte mich vier Jahre lang, April bis Juni fast täglich in meiner Praxis. Nach steilem Bremsanflug landeten sie gekonnt im Biotop und schauten neugierig in mein Fenster. Sie lief forsch voraus, er hinkte bedächtig hinterher, sein linkes Bein war dünn und vernarbt. Wenn er mein altes Brot futterte, musste er sich hinlegen – sah recht erbärmlich aus. Trotzdem, er war ein stattlicher Entenrich geblieben.

Im dritten Jahr unserer Bekanntschaft tauchen Anfang Juni plötzlich zwei andere Männchen auf und machen Frau E. den Hof: Sie watschelt mit hoch erhobenem Kopf durch den Garten, unter allen Büschen durch; die zwei ebenso gestelzt hinterher. Und mein gehbehinderter Freund? Der liegt am Teich, den Kopf in den Federn und tut, als schlafe er. Resigniert? Oder der Treue seiner Gattin sicher? – Ich weiss es nicht, fragen Sie einen Enten-Forscher. Ebenso wenig weiss ich, ob sie ihn betrog: Was in den Büschen ablief, war von meinem Fenster nicht einsehbar, es bleibt Entengeheimnis.

Im vierten Jahr kam Frau E. wieder, in Begleitung eines stattlichen Erpels, und der hinkte nicht! Voll Bedauern dachte ich an meinen alten Freund, aber was seh ich da? Der stattliche Erpel hat an seinem dünnen linken Bein eine grosse Narbe.

Tedy Hubschmid



Vernarbt!

Foto: zvg



Historisches Museum

bis 16.5. **Die antike Welt im Münzbild**
Schätze aus der Sammlung

bis 16.5. **New Bern**
300 Jahre Tochterstadt in Amerika (Gastausstellung)

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Sammlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Altägypten

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Zentrum Paul Klee

ab 13.3. **Paul Klee. Seltene Früchte**

bis 24.5. **Paul Klee. Leben und Nachleben**

bis 30.5. **Offene Tatsachen.**
Interaktive Ausstellung im Kindermuseum Creaviva

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Psychiatrie-Museum

bis 24.4. **Vom Lob der Arbeit** – 1855 bis 2020

bis 4.9. **Kabinett der Illusionen**

ab 22.5. **«... was die Welt im Innersten zusammenhält»**
Mi–Sa 14–17 Uhr

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Alpines Museum

bis 22.8. **Zimmer frei.** Alpenhotels zwischen Abbruch und Aufbruch (Sonderausstellung)

ab 23.4. **100 Jahre Niesenbahn**

Führungen

30.3./27.4./11.5. Öffentliche Führung zu «Zimmer frei» | 17.30 Uhr

25.4./23.5. Szenische Führung: «Geschichten(n) aus dem Hotelgang ...» | 11 Uhr

7.3./9.5. Familienführung: Postkartengrüsse! | 11 Uhr

Veranstaltungen

10.3. **Von der prachtvollen Rundschau zur erlebnisreichen Rundfahrt** | mit Daniela Flury | 18.30 Uhr

15.4. **Vals und Vrin** | mit Dr. Peter Rieder | 18 Uhr

20.5. **Sherpas - die wahren Helden am Everest** | 18.30 Uhr

2.6. **Swiss Historic Hotels** | mit Barbara Zaugg und Claude Buchs | 18.30 Uhr

Info Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Naturhistorisches Museum

Dauerausstellungen C'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel

21./22./23.4. **Winterbergs Überstunde:** «Ia, ia, wauwau, miau» – Über Haustiere | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 15.–/10.– | Res. empfohlen

28.3./25.4./ **Tiere und Tiergeschichten** für Kinder | 11 Uhr und 14.30 Uhr

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

7./8.4. **Christian Kropf:** C'est la vie
5./6.5. **Max-Peter Kleefeld:** Skelette, Skelette, Skelette
2./3.6. **Jürg Nigg / Dora Strahm:** Jura – vergangene Meereswelt

Entdecker-Ecke

ein museumspädagogisches Angebot | Sa/So ab 10 Uhr | Mi/Fr ab 14 Uhr | während der Ferien zusätzlich Di/Do ab 14 Uhr

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Kunsthalle Bern

bis 25.4. Oscar Tuazon (USA) / Manuel Burgener (CH)
ab 15.5. Animism (Gruppenausstellung)
14.5. Vernissage | 18 Uhr
Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40,
Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch;
www.kunsthalle-bern.ch

Museum für Kommunikation

bis 4.7. Gerücht | Nachrichten zwischen Information und Fehlinformation



Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Führungen jeden So | 11 Uhr «Wie der Elefant auf die Briefmarke kam» für Kinder von 4–10 J. | 13 Uhr Wechselausstellung | 15 Uhr «As Time Goes Byte»

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Nationalbibliothek

ab 12.3. Ausstellung **Schweizer Reize.** Die Schweiz in Reiseführern

28.3./25.4./30.5. Führungen zur Ausstellung
jeweils 10.30 Uhr
17.3./14.4./5.5. jeweils 18 Uhr

24.3.7.4. Erica Pedretti: Hommage zum 80. Geburtstag | 18 Uhr
«Was ist ein guter Reiseführer?» | Gespräch mit Gästen (Moderation Christine Hubacher) | 18 Uhr

Info Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstrasse 15, 3003 Bern, Tel. 031 322 89 11, Fax 031 322 84 63, info@nb.admin.ch

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:
12.3. Bern künstlerisch (Premiere) | 20 Uhr | Treffpunkt: Mitte Rosengarten

13./26./27.3. Bern künstlerisch | 20 Uhr | Mitte Rosengarten

10.4./17.4. Bern künstlerisch | 20.30 Uhr | Mitte Rosengarten

21.4./2.6. Bern mächtig | 18 Uhr | ab Restaurant Rosengarten bis Zytglogge

26.5. Bern 68 | 18 Uhr | ab Nydeggkirche bis Kunsthalle
keine Anmeldung erforderlich | Fr. 20.–/15.–

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch



Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Krabbelgruppe: für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr
Fit/Gym für SeniorInnen: Di 8.30 – 9.30 Uhr und 9.30 – 10.30 Uhr (ausser Schulferien)

Hatha-Yoga: Mo 18.15 – 19.50 Uhr

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

Aerobic: Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr

Kindernachmittag: Mi 14 – 16.30 Uhr

Ich lerne Deutsch und mein Kind auch | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe III: Di und Fr 14–15.50 Uhr | Stufe IV: Di und Fr 16.10–18 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Spielgruppe Jolimont: für 2-sprachige Kinder (Spanisch – Deutsch) | Mi, Do und Fr 8.45–11.45 Uhr | Heimatsprachkurse Spanisch für Kinder von 4 1/2–7 J. | Mi 14.30–16.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Petrus | Infos: Tel. 031 352 32 78 od. 031 352 28 10

Klassische Konzerte: Elfenu Park | Elfenuweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen

Phönix-Tanzfest: Fr 20.30 – 0.30 Uhr | Rauchfrei, ohne Schuhe | Für Leute von 18 – 88 | Ostermundigenstr. 71 (Haus KWB)

Mädchentreff: ab 12 – 16 Jahren | Do 17–19 Uhr (ausser Ferien) | Pfarrei Bruder Klaus, Segantinstr. 26a

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra | täglich | Anmeldung Mo bis So | Tel. 031 350 81 10

Domicil Egelmoos | täglich 11.30 – 12.30 Uhr | Anmeldung bis 9 Uhr | Bürglenstr. 2 | Tel. 031 352 30 00

Seniorenvilla Grüneck | Mo bis So | Grüneckweg 14 | Anmeldung Tel. 031 352 51 64

Pflegezentrum Elfenu | täglich | Elfenuweg 68 | Anmeldung Tel. 031 359 61 11

Domicil Elfenu | Mo – So | Anmeldung bis 8 Uhr, für Sa und So bis Fr | Brunnadernrain 8 | Tel. 031 350 52 39

tilia Pflegezentrum Wittigkofen | Jupiterstr. 65 | Tel. 031 940 61 11

Elfenu Park | Elfenuweg 50 | Tel. 031 356 36 36

familientreff Bern | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41 | Anmeldung bis 9.00 Uhr | Menü Fr. 12.– | für Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 6.–

Calvinhaus | Marienstr. 8 | FamilienZmittag | jeweils Mi | ab 12 Uhr bis ca. 14 Uhr | Anmeldung bis Di-Mittag Tel. 031 351 11 71
Seniorenmittagstisch | Do 25.3./29.4./27.5. | Anmeldung Tel. 031 311 50 02

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während den Schulzeiten | Fleischmenü 12.50 / Vegimenü 10.50 / 1/2 Menu Fr. 10.50/8.50 / Kinder bis 6 J. 3.– / Schüler bis 16 J. 6.– / Jugendliche ab 16 J. 8.– | Preise inkl. Suppe & Salat. Infos: www.murifeld.ch

«Abebeiz»: 1. So im Monat: Seyni (ab Mai) | 1. Fr: «Eritreisches Essen» | 2. Fr: Cecilia und Yolanda | 2. Sa: «Big Mama's Africandinner» | 3. Fr/Sa: Adeta «Leena» | 4. Fr/Sa/So: «Bahiana»

www.quavier.ch

Fortsetzung auf Seite 31

Bestseller auf dem Gästeteller

Wer Gäste verwöhnen möchte, aber nicht recht weiss wie, kann sich seit Jahrzehnten an Betty Bossi halten: Drei Titel hat sie zum Thema herausgegeben, und einige ihrer Rezepte wurden echte Hits.

Erinnern Sie sich an das Party-Filet? Erschienen ist das Rezept 1977 in Betty Bossis «Kochen für Gäste». Wurde man damals eingeladen, gab es sehr wahrscheinlich das Party-Filet. Dazu den Reis, der niemals klebt. Oder das Pastetli mit Erbsli und Rüebli aus der Büchse, serviert im guten Goldrandgeschirr. Oder den russischen Salat.

Der Toast Hawaii hat seit dem Mord in Kehr-satz seine Unschuld verloren, war aber in seiner Blütezeit etwa so exotisch wie Riz Casimir oder Nasi Goreng. In den 80er Jahren hatte dann ein Gemüse seine grosse Zeit, das bisher nur Hauseingänge zierte: der Kürbis. Nun bekamen die Gäste Kürbissuppe in allen Variationen serviert.

Auch ein Nachtisch wurde dank Betty Bossi zu einem Hit für Gäste: Tiramisu! Mascarpone war zeitweise in den Geschäften Mangelware; denn auf jedes Dessertbuffet gehörte ungeachtet aller Linienbedenken diese italienische Kalorienbombe.

Seit einiger Zeit habe ich meinen persönlichen Gäste-Hit, der schnell zubereitet ist.

Gebratenes Gemüse im Ofen

Im Sommer eignet sich Mediterranes wie Peperoni, Zucchini, Auberginen und Tomaten. Was man weniger weiss: Auch unser Wintergemüse lässt sich veredeln. Dazu gehören alle Arten von Wurzelgemüsen, ausserdem Sellerie, Chicoree, Fenchel, Kürbis und natürlich Kartoffeln, Zwiebeln, Knoblauch. Lauch und alle Kohlarten eignen sich schlecht.

Zubereitung: Ich nehme 1 kg gemischtes Gemüse, ca. 600 g festkochende Kartoffeln (alles grob geschnitten), 2 Zwiebeln und einige halbierte Knoblauchzehen. All das kommt in eine Schüssel mit fein gehackten Rosmarin- und Thymianblättchen, 1 Kfl. Salz, Pfeffer und reichlich Olivenöl. Diese Mischung verteile ich auf ein grosses Backblech, decke es mit Alufolie oder einem nassen Backpapier zu und lasse es



Den Gästen hat's geschmeckt.

bei 200–220 Grad eine gute Stunde in der Ofenmitte. Nach der halben Bratzeit abdecken.

Bereicherung: 1 kg Pouletflügeli oder Pouletschenkeli mit Zitronensaft marinieren, Kreuzkümmel, Paprika, wenig Cayenne, Salz und gepresstem Knoblauch. Mit dem Gemüse oder auf separatem Blech ca. 40 Min. mitbraten. Oder gewürzte Fischtranchen je nach Dicke 15–30 Minuten auf dem Gemüse mitschmoren.

Das fertige Gericht kann nach der Bratzeit noch eine gute Weile bei kleiner Hitze im Ofen bleiben. Es kommt bei mir im Blech auf den Tisch, mit Salz und Pfeffer, und grosszügig mit Zitronenhälften garniert.

Text und Foto: Susanne Blaser

FÜLLER

ZOO. Wo?

«Wea is de suu, plii?»; flötete eine auswärtige Gästin[®] und streckte mir einen Stadtplan entgegen. – Da müsse sie besser nach Basel⁽¹⁾ oder notfalls nach Zürich, antwortete ich; dort gebe es einen ZOO. – Die Dame schüttelte den Kopf, und ich begriff allmählich, dass sie eigentlich zum *Bärengraben* wollte. – «He is empty now! No more bears!», wagte ich einzuwenden. – Da machte sie Augen wie Pflugsrädlein und blickte mich entgeistert an: «But Wischi and Waschi, the gift from Putin?» – «Nein», sagte ich,



Verwirrung am Thunplatz.

«Gift war nicht im Spiel»; keiner sei vergiftet worden, auch nicht von Putin, sondern nur angeschossen. Der Bär heisse «Finn» und befinde sich in einer aufwändigen⁽²⁾ Hochsicherheitsanlage, genannt *Bärenpark*, auf dem Weg der Besserung. Dort sei er nun vor dem Publikum geschützt. Sein Zustand werde von Herrn Professor Schildger fast täglich geschildert, und ebenso oft erscheine sein Bild in der Zeitung; nur Bilder von Impfungen gegen die Grippe seien noch häufiger . . .

Meine umständlichen Erklärungen stiessen auf taube Ohren; die Besucherin beharrte auf Wischi and Waschi. «Where they are?» – Die seien soweit wohlauf und lebten derzeit noch im *Tierpark*, im *Dählhölzli*. – «Oh», rief die Touristin begeistert: «More place for less animals»[®]. Das konnte ich ihr voll bestätigen: «Zwischen 1996 und heute sind dort nach amtlichen Angaben schon 105 Tierarten verschwunden, jährlich 7,5. Bei diesem Tempo wird man etwa anno 2037 bei Null angelangt sein»⁽³⁾. – Darob erschrocken, entschwand die Frau schleunigst Richtung *Dählhölzli*.

Foto: zvg

Nur noch wenige alte Bärnerinnen und Bärner erinnern sich, dass einst auch Bärn[®] seinen *zoologischen Garten* hatte. Er lag unterhalb des «Bundesrathshauses» an der Vannazhalde, wo auch die Freimaurer-Loge «Zur Hoffnung» mit ihrem merkwürdigen «Herkulesaal»⁽⁴⁾ stand. Um 1859 wanderten die Tiere samt ihrem Besitzer, einem gewissen Challande, nach Neuenburg ab, und auch die «Hoffnung» ist längst untergegangen. So bleibt es also dabei, liebe Gäste, in Bern gibt es **keinen** ZOO, Wegweiser hin oder her!

Füller

- 1) Abfahrt der Züge jeweils .04 oder .35
- 2) Die Gesamtkosten liegen «nicht unter 20, aber auch nicht über 22 Mio Franken» (BUND vom 22.1.10). Bei den Berechnungen geht's also noch drunter und drüber.
- 3) Trotzdem steigen die Besucherzahlen: Im letzten Jahr wurden im gesamten *Dählhölzli*-Areal, «einschliesslich des entrittstfreien Gebiets», über 1,2 Mio Besucher «verzeichnet» (BUND vom 12.1.10). Das entspricht etwa 1643 HundehalterInnen, die zweimal täglich mit ihren Lieblingen ins *Dählhölzli* müssen.
- 4) Herkules war kein Berner, sondern ein Alter Grieche, der sagenhafte Heldentaten ausgeführt hat. Unter anderem hat er den Stall des Augias ausgemistet – den während Jahren angehäuften Mist von 3000 Rindern, in einem einzigen Tag, im Alleingang! Seine Nähe zum «Bundesrathshaus» ist Zufall.

Kein gestiefelter Kater

Christoph F. Eichenberger (52) ist Gast im Passantenheim der Heilsarmee im Liebegg-Quartier. Pilger, ausgeraubte Touristen, Suchtgefährdete, Gefängnisinsassen im Urlaub und obdachlose Menschen finden hier vorübergehend ein freies Bett.

An einem bitterkalten Wintertag begegne ich Christoph F. Eichenberger in Sandalen, ohne Socken. Seine langen, gepflegten Haare und sein angegrauter Bart, seine Augen, die wach durch die Nickelbrille blicken, verleihen ihm eine nahezu spirituelle Aura. Seit einem Jahr teilt Eichenberger ein Dreier-Zimmer mit zwei Gästen im Passantenheim der Heilsarmee. Es ist sein neues, temporäres Zuhause, nachdem ihm seine Mansarde in der Länggasse gekündigt wurde. «Der Vermieter fühlte sich bedroht – er vermutete in mir einen islamistischen Terroristen. Es war wohl mein Aussehen, das er mit dieser Idee assoziierte», meint Eichenberger lakonisch.

Traumziel Nepal

Aufgewachsen im Wankdorf, brach Eichenberger seine Ausbildung zum Primarlehrer ab. Die Verantwortung für viele Kinder bereits drei Jahre später tragen zu müssen, das wollte er sich nicht zumuten. So absolvierte er eine Elektronikmechaniker-Lehre und arbeitete 12 Jahre auf diesem Beruf, bevor er 1988 von mehreren schweren Schicksalsschlägen getroffen wurde. Er suchte daraufhin in der Psychiatrischen Universitäts-Poliklinik Hilfe. Schon im Alter von 14 Jahren habe er Absenzen gehabt, die von Sekunden bis zu Tagen dauern konnten. Eine genaue Ursache fanden die Ärzte nicht, wobei sie eine Schläfenlappen-Epilepsie nicht ganz ausschliessen konnten.

Eichenbergers Weg führte ihn nach vielen Therapien in ein tibetisches Kloster in Nepal, wo er hoffte, nicht mehr «invalid» zu sein und eine Wende zur Besserung zu finden. «Es war dann mein Bruder, der mir die Chance nachhaltig vermieste, für mehrere Jahre in Nepal leben zu können, zu studieren und später beruflich im asiatischen Raum tätig zu werden.» Heute, 11 Jahre später, ist sein Wunsch, nach Nepal zurückzukehren, immer noch stark.

Christliche Nächstenliebe

Der Mann ohne Socken zögert ein wenig bei der Frage, wie es ihm im Passantenheim gefalle. «Ich bin froh, ein Zuhause zu haben, aber mir behagen die Regeln nicht so recht: dass man sich tagsüber nicht im Zimmer aufhalten darf, spätestens um 23.00 Uhr zurück sein muss und kein Einzelzimmer bewohnen kann.» Etwas schwierig sei auch der hohe Männeranteil. Zur Zeit wohnten etwa 35 Männer und

nur 5 Frauen im Passantenheim. Dafür sei er hier sehr feinen Menschen begegnet – vor allem dem Ehepaar Dillier, das das Passantenheim leitet. «Was sie täglich an Schwierigkeiten meistern, das beeindruckt mich tief. Dass sie dabei immer freundlich sind, das ist für mich der Tatbeweis von christlicher Nächstenliebe.» Die 11 Franken für «bed and breakfast» bezahlt Eichenberger täglich von seiner IV-Rente, abends schliesst er sich mit drei anderen Gästen einem Mitbewohner an, der für sie gut und gerne kocht.

Ein Tüftler und Erfinder

Nächstenliebe ist denn auch für Eichenberger kein Fremdwort. Jeden Tag ruft er seine Mutter im Altersheim Schöneegg an und unternimmt gelegentlich Ausflüge mit ihr. Sein Alltag ist allerdings primär von seinem Erfindergeist geprägt. Täglich tüftelt er bis zu zehn Stunden im Aufenthaltsraum des Passantenheims oder in der Nationalbibliothek mittels einer Software an der Entwicklung einer neuartigen Maschine; sie soll Rotation in Translation umwandeln und einmal Fahrzeuge auf der Erde und im Weltall fortbewegen. Parallel besucht Eichenberger am Institut für Jungunternehmer (ifj) Vorträge, als Vorbereitung für ein Leben nach dem Passantenheim.

Passantenheim der Heilsarmee

Muristrasse 6, 3006 Bern
Telefon 031 351 80 27, Fax 031 351 46 97
Bürozeiten: Montag–Freitag, 8–17 Uhr

In der Stadt Bern bestehen verschiedene Angebote für Menschen mit Wohnproblemen. Der Wohnführer gibt einen Überblick über die öffentlichen und privaten Angebote der Wohn- und Obdachlosenhilfe in und um Bern. Er ist unter <http://www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/sozialamt/wohnhilfe> zugänglich. (vk)

Das Tibetische Totenbuch

Und dann wieder das Spirituelle. Eichenberger ist periodisch Gast bei Meetings der buddhistischen Schule KAGYÜ. Er erzählt vom Tibetischen Totenbuch, das ihn sehr beeindruckt und rezitiert daraus: «Glücklich ist, wer es vor dem Sterbeprozess liest und sich die Weisheit zu Herzen nimmt.» Regelmässig nimmt er auch an Treffen der Berner Quäker teil, schlägt Bücher zu den Themen Physik, Philosophie und Weltkulturen auf und lernt Hochchinesisch, auch Mandarin genannt.

Wir gehen hinaus für das Foto, minus 7 °C. Eichenberger scheint ohne Socken nicht zu frieren. Bis vor einem Jahr trug er rund fünf Sommer und Winter lang auch keine Schuhe. «Ich bin ja kein gestiefelter Kater», meint er spitzbübisch dazu. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Text und Foto: Vanda Kummer



Christoph F. Eichenberger mit seinem kirgisischen Hut vor dem Passantenheim der Heilsarmee: «Wenn meine rechte Hand nicht beschäftigt ist, lege ich sie gerne aufs Herz.»

Zuhause fern von Zuhause

Wer längere Zeit als Gast in unserem Stadtteil verbringt, hat die Möglichkeit, für befristete Zeit ein eigenes Apartment zu mieten. Koumba Boly Barry aus Burkina Faso schätzt dieses Angebot – auch wenn ihr manchmal der soziale Kontakt zu Nachbarn fehlte.

Vor vier Jahren verbrachte Koumba Boly Barry aus beruflichen Gründen sechs Monate in Bern. Wo wohnen während dieser Zeit? Ein Hotelzimmer für sechs Monate wäre sehr teuer gewesen, die Möglichkeit privat zu übernachten, bestand nicht. Barry entschied sich für das Florhaus, ein sogenanntes «Apartment-



Koumba Boly Barry ist Beraterin für Bildungsfragen bei der DEZA in Burkina Faso.

haus» an der Alpenstrasse. «Diese Option ermöglichte mir grosse Unabhängigkeit, in einer Wohnung, die ich bereits nach wenigen Tagen als «mein Zuhause» bezeichnete», berichtet Koumba Boly Barry. «Schade fand ich, dass relativ wenig Kontakt zu den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses bestand.»

Dafür habe sie ein gutes Verhältnis zur Dame, die einmal wöchentlich den Haushalt machte, und zur Vermieterin gehabt.

Über ihre ersten Eindrücke des Stadtteils IV sagt Barry: «Ich war begeistert, als ich mit dem Tram in dieses Quartier einfuhr. Insbesondere die Grünflächen und die Architektur waren beeindruckend. Als ich durch die Absperrgitter der israelischen Botschaft geführt wurde, war mir jedoch ein bisschen mulmig zumute,

denn der Anblick von uniformierten Militärs löst bei mir eher ein Unsicherheitsgefühl aus. Schliesslich war es aber ein junger Soldat, der mir eines Tages den Weg zeigte, als ich mich verlaufen hatte.»

Sie sei froh gewesen, dass im Apartment die Möglichkeit zum Kochen bestand, auch wenn sie gerade am Wochenende häufig in den Genuss der Gastfreundschaft von Schweizer Arbeitskollegen und -kolleginnen kam und auswärts ass. «Ein schönes Zeichen der Gastfreundschaft habe ich bereits an meinem ersten Tag in Bern erlebt», erinnert sich Barry. Eine ihr unbekannte Schweizerin habe sie ganz uneigennützig begleitet, bis sie ihre Unterkunft gefunden habe.

Es fällt auf, dass Barry immer noch von «Zuhause» spricht, wenn sie das Apartment im Gryphenhübeli meint. Darauf angesprochen, entgegnet sie: «Ich habe mich halt sehr wohl gefühlt dort. Und jeder Ort, an dem ich mich wohl fühle, ist ein Zuhause für mich.»

Seit ihrem damaligen Besuch war Koumba Boly Barry nicht mehr in Bern. «Das liegt aber nicht daran, dass es mir nicht gefallen hat, im Gegenteil: die sechs Monate waren eine schöne Zeit. Ich warte darauf, dass ich wieder für einen Arbeitseinsatz nach Bern delegiert werde», sagt Barry. (rt)

«Einige erzählen auch aus ihrem Leben»

Es ist zehn Uhr. Pünktlich auf die Minute erscheinen Regional Sales und Account Manager Pia Stämpfli sowie Empfangschef Christian Roland in der Hotellounge des Viersternehauses Novotel Bern Expo am Guisanplatz. Jährlich betreuen die beiden tausende von Gästen aus aller Welt. Im Interview erzählen sie vom professionellen Umgang mit Besuchern und ihren Anforderungen.

Welche Gäste empfängt das Novotel?

Christian Roland: Einige Gäste, sogenannte Jahrgäste, wohnen fast das ganze Jahr über im Haus. Andere kommen immer wieder geschäftlich nach Bern und bleiben einige Tage.

Pia Stämpfli: Natürlich haben wir auch viele Feriengäste, Reisegruppen oder Sportvereine.

In welchem Kontakt stehen Sie zu wiederkehrenden Gästen? Entstehen vielleicht sogar Freundschaften?

Pia Stämpfli: Vielgesehene Gäste sind im Hotel bekannt, wir kennen ihre Namen und begrüßen sie dementsprechend, wenn sie wiederkommen. Einige erzählen auch aus ihrem Leben, wodurch eine spezielle Art von Freundschaft zu den Gästen entsteht. Professionell zu sein, heisst für uns aber auch, es dabei zu belassen, Distanz zu halten und Grenzen zwischen Gast und Mitarbeitern genaustens zu kennen.

Christian Roland: Wiederkehrende Gäste bedeuten für uns, über bestimmte Vorlieben und Wünsche informiert zu sein. Wir kennen die Bedürfnisse eines Kunden und stellen uns darauf ein.

Was macht einen guten Gast aus?

Christian Roland: Über Stammgäste freut sich das Hotel natürlich sehr. Kommt ein Gast wieder, schätzt er unsere Dienstleistung und bestätigt uns als Hotel. In vielerlei Hinsicht ist ein guter Gast einer, der zufrieden ist mit unserer Leistung. Wir sind also massgeblich dafür verantwortlich, wie sich ein Gast fühlt. Jeder Besucher ist eine Herausforderung, denn ist er zum ersten Mal im Haus, muss er überzeugt werden, kommt er öfters, muss unsere Leistung anhaltend gut bleiben.

Versuchen Besucher bewusst, gute Gäste zu sein?

Pia Stämpfli: Ja, die meisten Gäste sind diesbezüglich sehr angenehm!

Christian Roland: Natürlich räumt ein Gast nicht das Zimmer auf, bevor er geht. Niemand macht das Bett oder faltet Frottiertücher. Aber richtig schlimm sehen die Zimmer eigentlich nie aus. Die Leute räumen den Müll weg und hinterlassen die Räume unbeschädigt.

Ganz unter uns und den Lesern, darf man eigentlich Hotelseife und Badetücher aus dem Urlaubshotel mit nach Hause nehmen?

Christian Roland: Eigentlich darf ein Gast weder Frottiertücher noch Bademäntel mitnehmen. Bei uns im Haus verschwindet aber wenig. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass auf unseren Badetüchern keine farbigen Logos abgedruckt sind. Die Versuchung, sie als Ferienerinnerung mitzunehmen, ist daher nicht sehr gross. Wieviel tatsächlich verschwindet, weiss das Hotel aber nicht genau, da Novotelwäsche auswärts in einer zentralen Wäscherei gewaschen wird. Badetücher, die heute in Bern sind, sind womöglich morgen schon in einem Novotelhaus in Zürich.

Pia Stämpfli: Was die Seifen betrifft, darf alles mitgenommen werden, was bereits geöffnet ist. Offene Seifenfläschchen würde das Zimmerpersonal ohnehin aussortieren. Unbenutzte gehören eigentlich dem Hotel. Wer sie mitnimmt, begeht im Grunde genommen Diebstahl.

Welcher Gast wird euch immer in Erinnerung bleiben?

Christian Roland: Ich erinnere mich spontan an einen Gast, der kurz nach dem Einchecken ein neues Zimmer verlangte, da es in seinem Raum angeblich piepste. Als unser Mitarbeiter das Geräusch ebenfalls vernahm, wurde dem Gast ein anderes Zimmer zur Verfügung gestellt. Dort aber piepste es ebenfalls. Wieder wurde ein anderes Zimmer bezogen, und wieder war das unangenehme Ziepen festzustellen. Als dieses aber auch im Lift nicht verschwinden wollte, waren Gast und alle Beteiligten ratlos. Schliesslich bemerkte einer unserer Mitarbeiter einen klingenden Wecker im Gepäck des Gastes. Diesem war das Ganze natürlich unglaublich peinlich, aber wir nahmen es mit Humor.

Pia Stämpfli: Einmal ging ein Gast kurz nach dem Einchecken direkt auf sein Zimmer und legte sich schlafen, die Koffer liess er in der Eingangshalle stehen. Er sei so müde gewesen, er habe gar nicht mehr an das Gepäck gedacht. Auch der Gast, der Matratze und Bettrost auf den Gang bugsierte, um anschliessend auf dem Boden zu schlafen, war uns ein Rätsel!

Text und Foto: Jeanne Kreis



Christian Roland und Pia Stämpfli vor dem Novotel am Guisanplatz.

Gruber und die Alleen

Die Gruberstrasse quert das Murfeldquartier und mündet rechtwinklig in die Allee der Muristrasse. Wohl deswegen wurde sie nach Gruber benannt. Denn Samuel Ludwig Gruber (1706 – 1780) gilt als «Förderer der Alleen». Wie kam er dazu?



Samuel Ludwig Gruber. Bild: aus 3)

Die Gruber gehörten im Alten Bern zu den regimentsfähigen Familien; zwar nicht zum allerengsten Kreis, aber ihre Söhne durften doch mit einflussreichen und einträglichen Ämtern rechnen. So auch Samuel Ludwig Gruber: Dieser wurde

1745 vom Vertreter seiner Zunft – den Zimmerleuten – «des Grossen Rats ernannt». (Volks- wahlen gab es damals noch keine.) 1747 wurde er – wie schon sein Vater – «Zollherr im Kaufhaus» und 1757 Landvogt in St. Johannsen. 1764 «resignierte» er den Grossen Rat und trat zurück. – Gruber war auch «Vierer-Obmann». Die «Vierer» hatten die burgerlichen Güter zu beaufsichtigen und für die Bewirtschaftung der Stadtfelder zu sorgen. Es gab zwei solcher «Vierer-Collegien», eines für die Stadtgüter «oben- aus» und eines für diejenigen «untenaus».

Beide unterhielten ein eigenes «Viererhaus». Dasjenige im Osten lag auf dem Aargauerstalden, unmittelbar neben dem Rosengarten, dem damaligen Friedhof. Später wurde daraus eine beliebte Kaffeewirtschaft, «Joliette» genannt. Das Viererhaus «obenaus» befand sich in der Engi. Auch dort entstand ein berühmtes Ausflugsziel, gerne aufgesucht wegen hervorragender Alpensicht und preiswerter «Strübli».

Als Vierer-Obmann befasste sich Gruber eingehend mit Forstwissenschaft. Er liess 1753 Alleen in der Engi und am Aargauerstalden pflanzen, richtete im Bremgartenwald sowie in der Engi Baumschulen ein und kümmerte sich um den Unterhalt der Anlagen. Alleen bildeten ein Element des französischen Gartenstils, der von streng geometrischen Formen und Symmetrien beherrscht war. Die Anlagen wurden auf dem Reissbrett entwickelt; Messband und Winkelmass, Messer und Schere bändigten die Natur. Hecken wurden zu Kegeln oder Kugeln frisiert, zweimal im Jahr.

Man unterschied offene Alleen und gedeckte, bei denen sich die obersten Zweige der Baumreihen berühren und «un azile impénétrable aux ardeurs du Soleil» bilden; es gab einfache Alleen und doppelte, bei welchen vier Baumreihen drei Alleen nebeneinander säumen – eine breite in der Mitte und zwei schmale links und rechts.

Zusätzlich bereicherten «sous-allées» und «contre-allées» die Anlagen. Lehrbücher beschreiben das Verhältnis zwischen Länge und Breite der Alleen, die beste Bepflanzung (Ulmen, Linden, Kastanien) und den (aufwändigen) Unterhalt. Für das Ende von Alleen wurden Ausblicke empfohlen: so genannte Ah Ah, «parce qu'ils surprennent la vue en approchant & font crier ah ah».

Die Alleen an den Ausfallstrassen Berns dienten mehreren Zwecken: Nicht nur schützten

sie vor der sengenden Sonne und der Staubplage, sondern waren auch militärisch nützlich. So verlangte der Kriegsrat in einem «Zedel» von 1757, vorab für «Illmen» und «Oeschen» zu sorgen, denn deren Holz eignete sich vortrefflich für die Räder von Kriegsfuhrwerken und Kanonen. Überdies passten die Alleen, welche quasi als Fortsetzung der Lauben sternförmig ins Land hinaus wuchsen, vorzüglich zur Macht- und Prachtentfaltung des Alten Bern; sie zeigten dem Volk deutlich, «wo's düreiget».

Später erkannte man mehr und mehr auch den ästhetischen Wert der Alleen. Ernst Mumenthaler pries sie 1926 in den höchsten Tönen: Die Betrachtung alter, hoher Bäume bewirke ein «inneres Ergriffensein wie in einem Dom». In der Anlage der Alleen erweise sich der



Die Alleen in Bern Ost anno 1797/98.

Abb. aus Sabine Bolliger, Historische Verkehrswege im Kt. Bern, Bern 2003



Alleen-Bestand Ende 1925.

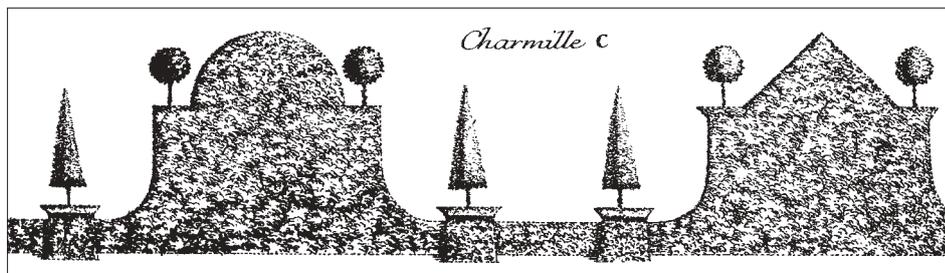
Plan aus 4)

«ausserordentlich praktische, weitausschauende Blick der Gnädigen Herren von Bern, welche aus alter Überlieferung ... das Angenehme mit dem Nützlichen zusammenzuspannen wussten». Für ihn war die Gründung der Alleen «eine patriotische Tat» und die Erhaltung und Pflege dieses Erbguts eine «heilige Pflicht».

Von 1950 an kamen die Alleen stark unter Druck; manche fielen Strassenverbreiterungen zum Opfer. Auch nahmen viele Bäume Schaden wegen Streusalz oder Bauarbeiten. In jüngster Zeit scheint sich aber eine Renaissance anzubahnen: Der «Fonds Landschaft Schweiz» hat im Jahre 2006 eine «Alleenkampagne» eingeläutet und in deren Rahmen 18'000 Bäume angepflanzt. Samuel Ludwig Gruber würde sich darüber freuen. Er selber ist in Vergessenheit geraten. Das Historische Lexikon von 2006 erwähnt nur noch seinen Sohn Gottlieb Emanuel, der nach dem Untergang des Ancien Régime kurz helvetischer Polizeiminister war. Die Verdienste des Vaters waren aber wohl nachhaltiger. Die Alleen im Stadtteil IV bestätigen es. (ar)

Quellen:

- 1) Antoine-J. Dézallier d'Argenville, La théorie et la pratique du jardinage, 1709, Reprint Genf 1972
- 2) Karl J. Durheim, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern, Bern 1859
- 3) Friedrich E. Gruber, Die regimentsfähige Familie Gruber von und in Bern, 1980 (Staatsarchiv)
- 4) Ernst Mumenthaler, Die Baumalleen um Bern, Aarau 1926



Französische Gartenkunst.

Bild aus 1)



Allee zum Landsitz «Mont» am Kalcheggweg.

Foto: ar

G A S T B E I T R A G

Von beliebten und anderen Gästen

Das Quartier ist mir und meiner Familie ans Herz gewachsen. In mehr als 25 Jahren haben wir viele Gäste empfangen und bewirtet. Es freut mich, dass QUAVIER dem Thema seine Seiten zur Verfügung stellt.

Es gibt eingeladene Gäste, die unser Haus und unseren Tisch beehren. Wir lieben die guten Gespräche, den anerkennenden Blick auf die Apérogebäcke sowie die Frage nach dem Rezept des Hauptganges. Auch das Dessert hat Gefallen gefunden. Diese Gäste machen uns glücklich.

Es gibt aber auch die Überraschungsgäste. Diese Freunde stehen am späten Sonntagvormittag vor der Tür, drapieren sich gefasst fröhlich vor dem Kontrollblick durch den Spion, heben die Weinflasche und den Blumenstrauß in Brusthöhe und lieben den Überraschungseffekt.

Wir weniger. Aber schliesslich gibt man sich weltmännisch, akzeptiert den Vorwand «dass

man nur mal vorbeischaun wollte». So ist das Leben. Auch das vorwitzige Rotkehlchen im Lorbeerbusch gehört zu den Überraschungsgästen. Ohne Furcht vor der Katze.

Und dann? In der Quartierzeitung kann man sich auch den «ungebetenen Gästen» widmen. Die gibt es auch.

Die meisten fallen uns akustisch auf: Das sind diese flotten Flieger, die direkt über unserem Haus den Flugplatz Belp ansteuern und – wer weiss – doch mal ein Bugrad verlieren könnten. Nicht auszudenken.

Oder die Krähen, die morgens um fünf mit ihren Kollegen kommunizieren, unseren blauen Abfallsack sezieren und sich vermutlich Gedanken über den Inhalt machen. Der städti-

sche Kammerjäger verzichtete letztes Jahr frustriert auf Abschuss-Gelüste; die gescheiterten Vögel erkannten sein Auto schon am Bürgerziel.

Ungebetene Gäste sind für uns auch die Fahrlehrer, die unsere ruhige Strasse äusserst lieben; ihre Schüler schrammen ohne Folgen an unseren Autos vorbei. Geduldig wird das Einparken geübt, besonders beliebt ist auch das gekonnte Rückwärtsbremsen. Fehlt nur noch ein Radwechsel mit verbundenen Augen. Aber eben, wir in diesem Quartier sind geduldig und tolerant.

Wenn wir die hier zitierten Gegebenheiten auf die Waagschale legen und uns besonders am Rotkehlchen im Lorbeerbusch erfreuen, dürfen wir sagen: Hier zuhause zu sein, in diesem wunderbaren Quartier zu wohnen und zu leben, ist ein grosses Privileg; dafür sind wir dankbar.

Thomas Schärer

New Bern – Neubeginn in Übersee

Zum dreihundertjährigen Bestehen der Stadt New Bern in North Carolina werden im Historischen Museum von Bern die Geschichtsbücher aufgeschlagen: Die Gastausstellung befasst sich mit der Auswanderung um 1700 nach Amerika.

Betteln, stehlen oder auswandern: Die anfangs 18. Jahrhundert vor allem im Emmental weit verbreitete Armut liess der mittellosen Bevölkerung oft nicht viele Möglichkeiten offen. Hunger und die Hoffnung auf ein besseres Leben zogen viele in den Westen. Auch gutbetuchte Stadtbewohner wie Christoph von Graffenried führten Fernweh, Religion und persönlicher Anreiz auf den amerikanischen Kontinent. Wer im Historischen Museum auf den Spuren von Graffenrieds den Atlantik überquert, fühlt sich sogleich zurückversetzt in eine gymnasiale Geschichtsstunde. Chronologisch thematisiert die Gastausstellung im Historischen Museum jeden Meilenstein in der Geschichte der Tochterstadt New Bern. Von ersten Übersiedlern über die Erfindung des

Pepsi Cola bis hin zu den akkurat gemähten amerikanischen Vorstadtrassen von heute wird manches zur Sprache gebracht. Sorgfältig wird in kleinem Rahmen eine Brücke geschlagen, die all diejenigen interessiert, die sich mit Geschichte, Indianern oder amerikanischer Kultur beschäftigen wollen. Bern-Fans jedoch dürften den Geist unserer Stadt, verkörpert durch rot-blau-weiss bemalte Kunstbären im amerikanischen New Bern, nicht mehr wiederfinden. Zu gross erscheint dem einheimischen Besucher der kulturelle Unterschied zwischen den beiden Städten, New Bern und Bern, die zwar jeweils vor Charme sprühen, jedoch abgesehen von ihren Wurzeln nicht mehr allzu viel gemeinsam haben dürften.

Text und Foto: Jeanne Kreis



Christoph von Graffenried in Gefangenschaft der Indianer.

AUCH IM QUARTIER

Gäste aus Norden

Sie stehen unbeweglich am Aareufer, unten in der Elfenau: Männer, Frauen und Kinder, auch Tiere; ausdrucksstarke Gestalten mit kantigen Köpfen – geschaffen aus geschichteten Steinen. Fünfzig Figuren zählten wir um Neujahr. Seither sind es noch mehr geworden.



Schreiber?

Foto: ar

Wer ist da am Werk? Wir trafen zufällig eine Frau, die gerade am Bauen war. Sie stellte sich als «Bettina Rotzetter, Kanadierin» vor. Schon weit über hundert Stunden habe sie aufgewendet. Sie nennt die Figuren «Inukshuks». Der Name stammt aus der Sprache der Inuits («Eskimos») und bedeutet «Bild einer Person». Seit Tausenden von Jahren dienen Inukshuks in der Wildnis der Arktis als Wegweiser. Sie sagen den Menschen, die vorbeikommen: «Ich war bereits hier, und du bist auf dem richtigen Weg.»

Bei den Inuits sind Inukshuks Gemeinschaftswerke und verkörpern Gemeinschaftswerte: Jeder Stein muss zum andern passen; jeder bildet die Grundlage des andern. Das gilt auch in der Gruppe: Für den Zusammenhalt braucht es jeden Beitrag jedes Mitglieds, ob alt oder jung, Frau oder Mann. Die Zusammenarbeit ist für die Gruppe lebenswichtig.

Manche Aare-SpaziergängerInnen stehen still, betrachten die steinernen Gäste und wundern sich. Oder bewundern sie als Kunstwerke. Andere gehen achtlos daran vorüber. Einer ärgert sich lautstark: «Immer diese Kultur! Passt nicht in die Natur! Verschandelt die Aarelandschaft!» Henusode, spätestens nach dem nächsten Hochwasser werden die Gäste verschwunden sein. Aber viele werden sich gerne an sie erinnern. (ar)

Quelle: <http://www.d-home.de/Inukshuk.doc>

Stimmen von Gästen

Jugendliche befinden sich auf der Reise in den Dschungel des Erwachsenenlebens ...

«Cool, hier im Jugendbüro sieht's fast aus wie im Conforama!»
M. (fast 14), zu Gast im Jugendbüro an der Muristrasse

«Ich komm gerne in den Treff, weil ich hier rumhängen will, und weil ich hier DJ sein kann.»
Murphy (16), Stammgast hinter dem Mischpult im Jugendtreff

... und Jugendarbeitende befinden sich auf einer Expedition im unwegsamen Gelände der Teenie-Welt. Beide sind aber ...

«Ich erlebe hier die vielseitigen Facetten des Lebens im Augenblick, die Vor- und Nachteile der jugendlichen Unverbindlichkeit.»
Amir (55), regelmässiger Gast in der Welt der Jugendlichen

... nicht einfach Fremde in der jeweils anderen Welt. Denn wo «Einheimische» und «Fremde» sich begegnen, wird der Fremde zum Gast. Im Jugendtreff ...

«Meine Schwester hat beim Wettbewerb im neu eröffneten Jugendbüro einen Gutschein gewonnen. Diesen hole ich nun ab, denn sie hat mir den Gutschein geschenkt. Sie ist mega nett!»
S. (13, aber auch schon fast 14), dank ihrer Schwester schon bald zu Gast im Bernaqua

«Ich bin hier im Internet-Träff, weil ich ins Internet will.»
Herman (15), zu Gast im Internet-Träff (aber oft auch im Jugendtreff)

... besteht eine solche Möglichkeit zur Begegnung. Und wenn Gastgeber und Gäste zusammentreffen, dann ...

«Ich wohne nicht mehr in Wittigkofen, komme aber gerne in den Jugendtreff zurück, um meine alten Freunde zu besuchen.»
Mergim (15), Heimweh-Wittigkofer und leicht wehmütiger Gast im Jugendtreff

«Die Jugendarbeit gibt mir die Möglichkeit, eine andere Optik aufs Leben zu haben.»
Sarah (36), regelmässiger Gast in der Welt der Jugendlichen

... bekommen beide die Gelegenheit, etwas zu lernen!
Roman (30), QUAVIER-Hofberichterstatter

MEHR INFOS?

jugendzoneost@toj.ch | www.toj.ch | 079 485 34 21
Amir Gharatchedaghi, Sarah Lauper und Roman Strub

ÖFFNUNGSZEITEN

Jugendtreff im Treffpunkt Wittigkofen: DI bis DO von 17–20 h
Jugendbüro an der Muristrasse 57: MI 16–19 h oder nach Vereinbarung
Bitte beachten Sie unsere neue Telefonnummer und unsere neuen Öffnungszeiten!

AGENDA

12.–16. April | Karate-Trainingswoche im Maru Dojo (jeweils 10h–12h)

14. und 15. April | «Ich, du, wir ... gehen auf Sendung!» (Radioprojekt für Mädchen, ganztägig)

Wer weiss ... ?

Dieses, zur Zeit der Aufnahme schneebedeckte Gelände ist nach einer Blume benannt. Als was wurde das Areal genutzt, bevor es ab 1913 zu einer öffentlichen Parkanlage umfunktioniert wurde?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **12. Mai 2010**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 57/09:

Das gesuchte Land heisst Russland.

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 57/09:

Heidi Fischli, Tanja Fluri, Christine Gurtner, Peter Holzer, Menk Kehrl, Dora Marti, Bodo Ruf, Jörg Rytz, Simone Sturm, Meieli Zürcher.



Was befand sich auf diesem Gelände vor seiner heutigen Nutzung?

Foto: rt

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Das Gelände wurde früher genutzt als: _____

Vorname: _____ Name: _____

Strasse: _____ Ort: _____

Falls ich gewinne, wünsche ich: (Wert ca. Fr. 16.-)

Tramkarte Büchergutschein Kinogutschein

Einsenden bis **12.5.2010** an QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an: redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Eingesandt

Zum Wettbewerb mit der Lösung «RUSSLAND» hat uns folgende Zusage erreicht. Wir möchten und dürfen sie hier veröffentlichen:

«Allerliebste Preisverteiler

Ich glaube, ich habe das Los verdient. Als Junge habe ich mir nämlich unter Lebensgefahr heimlich Zutritt in das Gelände der damals noch sowjetischen Botschaft verschafft. Mit meinen Freunden spielte ich häufig am Krebsenbächlein. Vor dem Abfluss in die Aare führt das Wasser kurz durch den Park der Botschaft. An dieser Stelle war es möglich, unter dem Gitter durchzuschlüpfen.

Meine Eltern hatten mir erklärt, dass Botschaftsgelände dem Recht des Ursprungslandes unterstellt sind. Wir wussten alle, was dies bedeutete: Rechtsbrechern in der Sowjetunion drohte die Abschiebung nach Sibirien, das Hungern und Frieren im Gulag. Unter uns Freunden galt es deshalb als besonders riskante Mutprobe, ein paar Meter weit in feindliches Territorium vorzudringen, auch wenn der Ausflug hinter den eisernen Vorhang nie länger als ein paar Sekunden dauerte ...»

Der Verfasser dieser Zeilen, Markus Birchmeier, ist am 5. Januar 2010 verstorben. (Red.)

